

Oliver Auge (Hg.)
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt



Christian-Albrechts- Universität zu Kiel

350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt

Herausgegeben von Oliver Auge

350

WACHHOLTZ
MURMANN PUBLISHERS

1. Auflage 2015

© 2015 Wachholtz Verlag – Murmann Publishers, Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das
gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.







Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag
Satz und Layout: Das Herstellungsbüro, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-529-05905-6

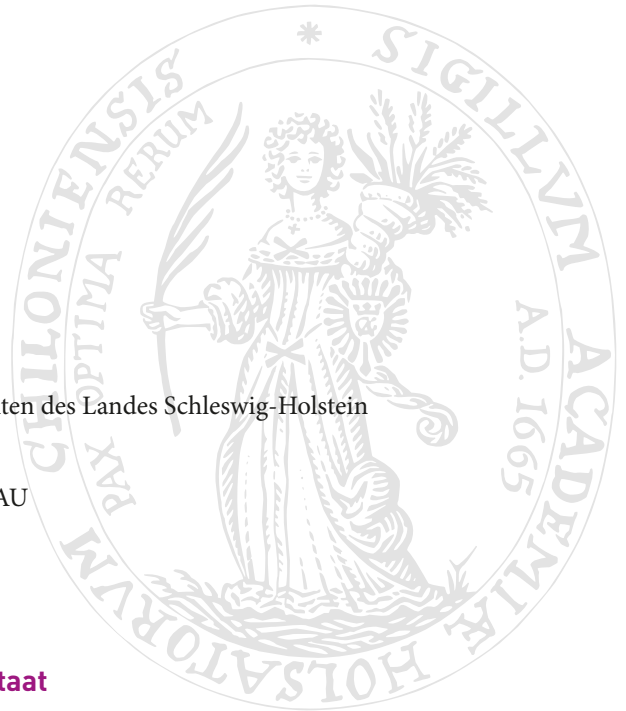
Besuchen Sie uns im Internet:
www.wachholtz-verlag.de





Inhalt

- Torsten Albig
11 Grußwort des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein
- Lutz Kipp
13 Vorwort des Präsidenten der CAU
- Oliver Auge
19 Vorwort des Herausgebers







Verhältnis zu Stadt und Staat

- Ulf Kämpfer
29  Lebendige Zweierbeziehung: Die CAU und die Landeshauptstadt Kiel
- Kristin Alheit
41  Die CAU und das Land Schleswig-Holstein
- Uta Kuhl
51  Wissenschaften und die Gelehrsamkeit um ihrer selbst willen – Die Gottorfer Herzöge als Förderer der Wissenschaft
- Olaf Mörke
67  Das Verhältnis von Universität und Staat im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung
- Swantje Piotrowski
107  Die Finanzierung der Christiana Albertina in der Frühen Neuzeit 1665 bis 1800
- Gerhard Fouquet
141  »Woher das Geld nehmen zur Verbesserung der Universität?« – Die Finanzen der Kieler Universität 1820 bis 1914



-
- Klaus Gereon Beuckers**
- 175  Gebaute Bildungspolitik. Die architektonische Entwicklung der CAU
- Oliver Auge**
- 216  Die CAU feiert: Ein Gang durch 350 Jahre akademischer Festgeschichte
- Martin Göllnitz**
- 260  »Hier schweigen die Musen« – Über die erfolgten Schließungen und geplanten Aufhebungen der Christiana Albertina
- Ludwig Steindorff**
- 277  Die Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft

Die Fakultäten

- Rudolf Meyer-Pritzl**
- 291  Die Rechtswissenschaftliche Fakultät
- Wolfgang J. Duschl**
- 305  Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
- Joseph-Alexander Verreet**
- 313  Die Agrar- und Ernährungswissenschaftliche Fakultät
- Thorsten Burkard und Markus Hundt**
- 329  Die Philosophische Fakultät
- Andreas Müller**
- 344  Die Theologische Fakultät
- Jörn Henning Wolf**
- 360  Streiflichter auf das Leistungsspektrum und wissenschaftliche Forschungsprofile der Kieler Hochschulmedizin in der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart

Michael Illert und Ulrich Stephani

- 378  Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel – Im 350. Jahr

Horst Raff


- 391  Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Frank Paul


- 405  350 Jahre CAU – 25 Jahre Technische Fakultät

Forschende, Lehrende, Studierende


Oliver Auge

- 425  Der Kieler Professor bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – Eine typologische Annäherung


Swantje Piotrowski

- 451  Vom Wandel der Fakultätenhierarchie und der Entwicklung des Lehrkörpers an der Christiana Albertina in der Zeit von 1665 bis 1815

Martin Göllnitz

- 498  Forscher, Hochschullehrer, Wissenschaftsorganisatoren: Kieler Professoren zwischen Kaiserreich und Nachkriegszeit

Gabriele Lingelbach

- 528  Akkumulierte Innovationsträgheit der CAU: Die Situation von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen in Vergangenheit und Gegenwart


Rainer S. Elkar

- 561  Beteiligung und Verantwortung – Ausschnitte einer studentischen Geschichte zu Kiel


Wilfried Müller

- 611  Die Kieler Studierendenbewegung – Eine persönliche Chronologie

Stefan Bichow

- 622  »Verfolgung und Ermordung der Universitätswürde 1968« – Die Studentenproteste an der Christian-Albrechts-Universität

Franz Hausmann

- 637  Vom »Tumult« zu einer studentischen Interessenvertretung

Lena Denecke

- 648  Der AStA der CAU von 1968 bis 2008

Steffen Regis


- 664  Von, mit, für Studierende! – Über die Studierendenvertretung der CAU in den Jahren 2008 bis 2014 und ihre Perspektiven

Jan-Peters Janssen


- 679  Leibesübungen und Sport an der Kieler Universität – von der Dänenzeit bis zur Weimarer Republik

Exzellenz im Norden


Gerd Hoffmann-Wieck

- 699  Das GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel und die Geschichte der Kieler Meereskunde


Martin Visbeck und Ralph R. Schneider

- 724  Exzellenzcluster *Ozean der Zukunft*

Denis Schimmelpfennig

- 736  Forschungsschwerpunkt Nanowissenschaften und Oberflächenforschung

Johannes Müller


- 748  Von Johanna Mestorf zur Akademie – Die Rolle von Gesellschaft, Archäologie und Landschaft an der CAU

Stefan Schreiber


- 775  Exzellenzcluster *Entzündung an Grenzflächen*

Weltwissen – Die Sammlungen

Else Maria Wischermann

- 799  Geschichte und Gegenwart der Universitätsbibliothek –
350 Jahre im Dienst der Universität


Claus von Carnap-Bornheim

- 815  Die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf – Ein Essay


Anette Hüsch

- 829  Dreihundertfünfzig


Joachim Raeder

- 837  Die Antikensammlung in der Kunsthalle zu Kiel


Tobias Delfs und Martin Krieger

- 853  Das Völkerkundemuseum der CAU


Dirk Brandis und Wolfgang Dreyer

- 881  Die zoologischen Schätze der Universität – Ein Jubiläum
im Jubiläum

Andreas Villwock

- 895  Aquarium des Instituts für Meereskunde an der Universität
Kiel – Heute: Aquarium GEOMAR

Eckart Bedbur

- 907  Die Geologische und Mineralogische Sammlung

Eva Fuhry

- 915  Die Medizin- und Pharmaziehistorische Sammlung

Martin Nickol


- 926  Die Geschichte des Botanischen Gartens

Jobst Sievers und Bernhard Tillmann


- 938  Die wissenschaftliche Sammlung im Anatomischen Institut der CAU

Die CAU International


Oliver Auge und Martin Göllnitz

- 949  Kieler Professoren als Erforscher der Welt und als Forscher in der Welt: Ein Einblick in die Expeditionsgeschichte der Christian-Albrechts-Universität

Michael Müller-Wille

- 973  Rektoratsverbindungen zu den Universitäten Rostock und Greifswald sowie zu Hochschulen der Ostseeanrainerstaaten (1989 bis 1992)

Martina Schmode

- 991  Hinter dem Horizont geht's weiter – Zur Entwicklung des International Center und internationaler Beziehungen der CAU

Sebastian Elsässer

- 1005  Wie forscht und lehrt man »international«? Das Beispiel der Orientalistik an der CAU

Anhang

- 1021 Abbildungsverzeichnis
- 1025 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Vom Wandel der Fakultätenhierarchie und der Entwicklung des Lehrkörpers an der Christiana Albertina in der Zeit von 1665 bis 1815



von Swantje Piotrowski

Das allgemeine »Image« des Universitätsprofessors war im 17. und 18. Jahrhundert alles andere als gut.¹ Das Bild des Gelehrten² der Frühen Neuzeit war entweder das eines der Welt zugewandten privilegierten Akademikers oder das eines zerstreuten Pedanten, der durch seine Weltabgewandtheit seine Gesundheit ruinierte. In den Quellen – etwa in autobiographischen Schriften oder medizinischen Texten – trifft man auf eine sog. »Andersartigkeit« der Gelehrten, die mit Hilfe eines pathologischen Diskurses erläutert wurde: Die Professoren führten ein »freudloses Leben, denn während der Geist allein wirksam ist, bleiben Sinne und Herz stumpf, verlieren alle Empfindsamkeit gegen die Schönheiten der Natur und Kunst und gegen die Freuden des geselligen Umgangs.«³ Um die Rolle des Sonderlings innerhalb der Gesellschaft noch besser herauszustellen, wurde der gesamte Körper des Gelehrten zum Ausdruck bestimmter pathologischer Eigenschaften: Nach Samuel Auguste David Tissot⁴ schienen dabei das nächtliche Arbeiten sowie der Mangel an frischer Luft und Hygiene besonders schädlich:

»Das dauernde Sitzen auf der anderen Seite läßt die Muskeln schwinden, beeinträchtigt den Kreislauf von Blut und Flüssigkeiten und verstopft den Magen und den Verdauungstrakt, wodurch die Gelehrten für Wassersucht, Blasenkrankheiten und vor allem für Hypochondrie anfällig werden.«⁵

Bei aller Überzeichnung stellt sich die Frage, ob hier nicht über die Jahrhunderte hinweg ein Bild geprägt werden sollte, das die »Andersartigkeit« des Profes-



Titelvignette der Karzerbücher der Kieler Universität, Bd. 1. Sie zeigt die Angehörigen des Konsistoriums als Tiergestalten. Bildunterschrift: »Fiat iustitia et pereat mundus« (»Es soll Gerechtigkeit geschehen, und gehe die Welt darüber zugrunde«).⁶

sors zu einer Art »Standeszeichen« werden ließ. Anders ausgedrückt: Die Rolle des Sonderlings, seine Vergesslichkeit und Zerstreuung waren nicht nur eine »gelegentlich anzutreffende Begleiterscheinung des Alltags, sondern darüber hinaus ein Merkmal seines kulturell kodifizierten Selbstbildes«⁷, welches zur Herausbildung des Gelehrtenhabitus führte. Auch wenn diese Beschreibungen des frühneuzeitlichen Gelehrten uns heute vergnüglich stimmen, so sollten die geistigen wie körperlichen Defizite als Nebeneffekte der Beschäftigung mit höheren Dingen gelten, die von der Gesellschaft nicht entschuldigt, sondern anerkannt werden sollten. Die Selbstinszenierung des Gelehrten diente dazu, sein spezifisches Verhältnis zur Welt zu verdeutlichen, in der er von irdischen Sorgen und sozialen Verpflichtungen entbunden war.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts vollzog sich jedoch im Zuge der Säkularisierung ein grundlegender Wandel des Gelehrtenstatus: Ohne Kolleg und Zölibat musste der Professor seinen Platz innerhalb der städtischen und sozialen Gruppen neu definieren. Mit der Gründung einer Familie und weitestgehend ohne kirchliche Autorität lebte der Professor rechtlich abgesondert. Eine neue Wertschätzung fand er nun innerhalb der Gesellschaft durch einen umfassenden Privilegienkatalog. Professoren mussten keine Steuern auf ihre Häuser

zahlen, sie blieben von Einquartierungen verschont, sie mussten ihren Gläubigern nicht mehr zurückzahlen, als sie gerade finanziell im Stande waren.⁸

Auch wenn die Darstellungen eines idealtypischen deutschen Professors über die Jahrhunderte hinweg in ihren Extremen vom Pedanten bis zum renommierten Wissenschaftler schwankten, so steht seine allmähliche Genese außer Frage: Der deutsche Professor entwickelte sich vom Universalgelehrten zum modernen Forscher.

Bestand der Lehrkörper noch zur Gründungszeit der Universität 1665 aus einer kleinen Gruppe enzyklopädisch gebildeter Gelehrter, entwickelten sich die Hochschullehrer im Laufe der Jahrhunderte durch humanistische und aufgeklärte Bildungsreformen zu spezialisierten Wissenschaftlern und Forschern, wie sie auch heute noch an Universitäten zu finden sind. Von der Frühen Neuzeit bis in das 19. Jahrhundert hinein war es außerdem üblich, die breit gebildeten Ordinarien in der Regel aufgrund ihrer sozialen oder regionalen Herkunft auf einen Lehrstuhl zu berufen. Mit der Ausdifferenzierung der Fächer wurden jedoch zunehmend die wissenschaftliche Leistung und das Renommee im Wissenschaftsbetrieb als Einstellungskriterien definiert. Der vorliegende Aufsatz soll anhand ausgewählter Beispiele von Kieler Professoren die Entwicklung des Lehrkörpers an der Christiana Albertina im Zeitraum von 1665 bis 1815 verdeutlichen. Dabei stehen zum einen die Lebensläufe der Professoren und ihre wissenschaftlichen Leistungen, zum anderen die sich entwickelnde fachliche Spezialisierung und die Anzahl der Lehrstühle an den vier Fakultäten im Vordergrund der Betrachtung. Im Zuge des sich wandelnden Wissenschaftsverständnisses kam es an der Christiana Albertina ebenfalls zu einem Wechsel innerhalb der Fakultätenhierarchie, den es im Folgenden zu analysieren gilt.

Das akademische Profil der Christiana Albertina in der Frühen Neuzeit

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Universität zu der zentralen Institution von Ausbildung und Wissenschaft im Interesse des Territorialstaats. Trotz der Gründung vieler außeruniversitärer Akademien im Reich, wie in Berlin (1700), Göttingen (1751) und München (1759), blieb die Universität der Ort einer maßgebenden geistigen Bewegung. Ihre vornehmliche Aufgabe bestand in der

Speicherung, Ordnung und Vermittlung des bekannten Wissens. Als landesherrliche Gründung diente die Hochschule der Ausbildung einer kompetenten Funktionselite für das jeweilige Territorium.⁹

Eine allmähliche Erneuerung der Institution »Universität« weg von einer Lehr- und Erziehungsanstalt hin zu einer Bildungs- und Forschungseinrichtung setzte in der Mitte des 18. Jahrhunderts und damit mit dem Zeitalter der Aufklärung ein. Mit den Gründungen der Universitäten Halle (1694) und Göttingen (1734) begann der Eintritt der modernen Naturwissenschaften und der Medizin in das tradierte Wissen und eröffnete einen neuen Horizont innerhalb des Wissenschaftsverständnisses. Die von Halle ausgehende Hochschulreform im Zeichen der Aufklärung entwickelte auch für die folgenden Neugründungen einen spezifischen Fächerkanon, in welchem die Naturwissenschaften zu eigenständigen akademischen Disziplinen wurden. Mit den Ideen der Aufklärung und ihren markanten Vertretern, wie z. B. den Hallenser Philosophen Christian Wolff (* 1679; † 1754)¹⁰ und Christian Thomasius (* 1655; † 1728)¹¹, begann eine Epoche der Universitätsgeschichte, die sich von ihren mittelalterlichen Vorläufern emanzipierte.

Dass sich dieser bereits angesprochene Wandel innerhalb der Bildungsgeschichte auch an der Kieler Hochschule vollzog, wenn auch tendenziell vielleicht langsamer als an anderen deutschen Universitäten, spiegelt sich in den Quellen wider, z. B. in einem von Heinrich Muhlius (* 1666; † 1733) und Magnus von Wedderkop (* 1637; † 1721) verfassten Reglement vom 24. Januar 1707.¹² Heinrich Muhlius war zu diesem Zeitpunkt erster Professor der Theologischen Fakultät und Generalsuperintendent, sein Kollege Magnus von Wedderkop Professor an der Juristischen Fakultät, später Geheimrat und Gesandter des Herzogs. Beide übernahmen ab 1706 das beständige Amt des Visitors der Universität.

Mit ihrem an Herzog Christian August (* 1673; † 1726) gerichteten Reglement sollte dem Grundsatz der freien Forschung und Lehre in allen Fakultäten Raum geschaffen werden. So wiesen sie bereits zu Beginn ihres Schreibens darauf hin, dass in allen Fächern die Theorie mit der Praxis verbunden – »Theoria cum praxi conjuncta« – und vorgetragen werden solle. Wörtlich heißt es:

»[...] vor allem sich dahin zu bemühen, daß einjeder seiner Profession nicht allein im fleißigen Lesen, Disputieren, Schreiben, sondern auch in ei-

ner guten methodischen Ordnung, ut non tam Schola quam vita discatur, Genüge leiste. Diesemnach wird hieführo in allen Facultaeten, Juridica, Medica und also auch in Theologica und Philosophica, nicht reiner Theoria, sondern allerzeit Theoria cum Praxi conjuncta vorzutragen [...].«¹³

Durch den Wegfall der Zensur sollte die Theologische Fakultät ihre Funktion als Aufsichts- und Wächteramt verlieren,¹⁴ dies sollte erste Ansätze einer Lehrfreiheit ermöglichen. So heißt es weiter:

»auch sonsten keine Facultaet an gewissen Principia oder Opiniones, soweit solche von menschlichen Authoritaet dependiren, sich als [...] nothwendig verbindlich erachten, sondern einem jeden Docenti eine freye und arbitraire Untersuchung aller und jeder Wahrheiten, sie seyn alt oder neu, ungekräncket gelaßen werden.«¹⁵

Die Verordnung, die am 27. Januar 1707 von Christian August als »durchgehend gnädigst approbiret« wurde, präsentierte erste Reformansätze zur Überwindung des engen Konfessionalismus. Mit der Verbindung von Theorie und Praxis in der Lehre wurden erste Impulse der Frühaufklärung an der Christiana Albertina erkennbar und damit der Versuch, ein neues Bildungsideal in der Universität zu installieren.

Der Kieler Professor der Frühen Neuzeit

Mit dem sich langsam wandelnden Wissenschaftsbegriff und den sich daraus entwickelnden Herausforderungen entstand langfristig ein neuer Professorentyp. Bereits durch die Reformation hatte sich das Bild des Gelehrten gewandelt: Aus dem Kleriker des Mittelalters entstand, geprägt durch Humanismus und Barock, der in allen Wissenschaften gleichermaßen gebildete Universalgelehrte. Der Professor der Frühen Neuzeit war der Gelehrte enzyklopädischer Ausbildung, dem ein Wissenschafts- oder Forschungsinteresse im modernen Sinne fehlte. Zumeist war der Professor Landeskind, hatte seine akademischen Grade an der Landesuniversität erworben und wies familiäre Beziehungen zum Lehrkörper auf.¹⁶ Nicht selten dominierten Gelehrtdynastien einzelne

Fächer und somit das Wissen generationenlang, nicht selten über mehr als ein Jahrhundert hinweg.¹⁷

Auch an der Kieler Hochschule lassen sich solche sozialen Verflechtungen und Strukturen einer Familienuniversität nachweisen. Neben der »klassischen« Weitergabe des Lehrstuhls vom Vater an den Sohn finden sich in den Quellen weit verzweigte verwandtschaftliche Beziehungen, die häufig über das Konubium geschlossen wurden.¹⁸ Als eines von zahlreichen Beispielen sei an dieser Stelle auf die Familie Weber verwiesen, die mit insgesamt vier Generationen über einen Zeitraum von 90 Jahren, genauer gesagt von 1770 bis 1860, einen Lehrstuhl an der Kieler Hochschule »weitervererbte«. So folgte dem Theologen Andreas Weber (* 1718; † 1782), der elf Jahre lang einen Lehrstuhl an der Christiana Albertina vertrat, sein Sohn Georg Heinrich Weber (* 1752; † 1828) als Professor der Medizin und Botanik für eine Dauer von stolzen 51 Jahren in das akademische Amt. Dessen Sohn Friedrich Weber (* 1781; † 1823) wiederum wurde für insgesamt 19 Jahre zunächst an die Philosophische, später an die Medizinische Fakultät der Kieler Universität berufen. Am Ende dieser Kieler Gelehrtdynastie stand Ferdinand Weber (* 1812; † 1860), der wie sein Vater und Großvater als Mediziner an der Kieler Akademie wirkte und ihrem Lehrkörper neun Jahre angehörte.

Trotz dieser scheinbar starken Verfestigung sozialer und verwandtschaftlicher Strukturen innerhalb der frühneuzeitlichen Universität hielten diese weitestgehend dem Druck des bald entstehenden Leistungsprinzips des 18. und 19. Jahrhunderts nicht stand. An die Stelle der Weitergabe des Lehrstuhls vom Vater an den Sohn trat die fachspezifisch-leistungsbezogene Berufung des Wissenschaftlers.

Die Christiana Albertina startete in ihrem Gründungsjahr 1665 mit elf Professoren. Die ersten Kieler Gelehrten standen alle, bis auf Christoph Franck¹⁹, zum Zeitpunkt ihrer Berufung bereits an anderen Universitäten oder höheren Schulen des Reiches im Lehrdienst. Zählen wir alle 16 Professoren, also auch jene, die im Jahr 1666 dem Ruf endgültig folgten, dann gliedern sich ihre Herkunftsorte folgendermaßen: Herzog Christian Albrecht (* 1641; † 1694) besetzte gleich fünf Professuren mit Gelehrten aus Rostock: die ordentlichen Professoren Christian Kortholt, Matthias Wasmuth, Kaspar March, Daniel Georg Morhof und Nikolaus Martini. Zwei Ordinarien folgten dem Ruf aus Leiden (Niederlande), namentlich die ordentlichen Professoren Samuel Reyher und

Caeso Gramm. Zwei weitere Professoren wechselten von Helmstedt nach Kiel: Samuel Rachel und Peter Musaeus; wiederum zwei außerordentliche Professoren aus Rinteln: Michael Watson und Heinrich Sannemann. Der Hochschullehrer Erich Mauritius hatte zuvor an der Universität Tübingen gelehrt, Adam Tribbechovius in Gießen und der Pestarzt Johann Daniel Major, der zuvor in Leipzig gelehrt hatte, kam aus Hamburg an die Christiana Albertina. Nur einen einzigen Professor hatte der Herzog aus seiner zuvor geschlossenen Bordesholmer Fürstenschule an seine »Nachfolgeinstitution« übernommen: den seit 1635 dort tätigen Rektor der Fürstenschule Paul Sperling. Gerade an der Berufung von gleich fünf Professoren aus Rostock zeigt sich die hohe Reputation der Kieler Akademie bei ihrer Gründung und verdeutlicht die dadurch neu entstandene Konkurrenz- und Wettbewerbssituation der Hochschulen im hohen Norden.²⁰

Im Vergleich zu anderen frühneuzeitlichen Universitätsgründungen wie Gießen (1607) und Helmstedt (1576) mit jeweils 19, Halle mit 16 oder Jena (1558) mit 18 Professoren²¹ startete die Kieler Hochschule somit in einem ausgeglichenen Verhältnis in den Wettbewerb der deutschen Hochschulen. Insgesamt lehrten an der Christiana Albertina im Zeitraum von 1665 bis 1800 laut der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse²² 109 Professoren, inklusive der Extraordinarien, sofern diese genannt werden.

Die bereits angesprochenen Strukturen einer Familienuniversität, die sich an der Kieler Hochschule deutlich erkennen lassen, führten auch hier zu einer tendenziellen Immobilität des akademischen Lehrpersonals. Durch die Bevorzugung von Professorenöhnen und -schwiegersonöhnen bei der Lehrstuhlvergabe kam es zu einer Verfestigung der universitären Eliten und somit zur Unterbindung einer sog. Gelehrtenmobilität.²³ Die Professoren blieben für einen vergleichsweise langen Zeitraum, wenn nicht sogar ihr Leben lang, an eine Universität gebunden. Für die Kieler Hochschule kann für den Zeitraum zwischen 1665 und 1800 eine durchschnittliche Amtsdauer von 19 Jahren errechnet werden. Die folgende Tabelle verdeutlicht nochmals detailliert für die insgesamt 109 Professoren ihre jeweilige durchschnittliche Amtsdauer, unterteilt in Zeitabschnitte von 50 Jahren.

1665 – 1700	1700 – 1750	1750 – 1800	Prof. absolut	Amts-dauer ø
35 ø 19 Jahre	127 ø 19 Jahre	47 ø 19 Jahre	109	19 Jahre

Anzahl und durchschnittliche Amtsdauer der Kieler Professoren von 1665 bis 1800²⁴

Ein ähnliches Bild zeichnet sich an den vergleichbaren protestantischen Landesuniversitäten wie Marburg (1653) mit 129 Professoren und einer durchschnittlichen Amtszeit von 20 Jahren, oder Heidelberg (ab 1652) mit 53 Professoren und einer durchschnittlichen Amtszeit von 17 Jahren ab.²⁵

In Bezug auf die Karrierewege der Kieler Professoren sei zunächst darauf hingewiesen, dass es ein Berufungswesen im modernen Sinne für das 17. und 18. Jahrhundert nur sehr eingeschränkt gegeben hat. Professorenberufungen erfolgten in der Regel auf der Grundlage von Kandidatenlisten, die die Universität zu erstellen hatte (Denomination), über die letztendlich aber die landesherrliche Regierung entschied.²⁶ Der Landesherr war allerdings nicht an diese Liste gebunden, sondern sie diente ihm lediglich zur Orientierung. Professoren konnten außerdem innerhalb der Fakultäten- und der Lehrstuhlhierarchie in ein vakantes Amt aufrücken oder sich unter Umgehung der Fakultät und Universität mittels Supplik direkt an den Herzog wenden. Auch an der Kieler Hochschule fehlte eine Berufungskultur im modernen Sinne: Von den insgesamt 109 Kieler Professoren berief der Herzog lediglich 42 im genannten Zeitabschnitt von auswärtigen deutschen Universitäten. Das entspricht einem Anteil von 39 %. Die Betrachtung der einzelnen Zeitabschnitte in der folgenden Tabelle verdeutlicht, dass noch zur Zeit und direkt nach der Gründung der Universität, also von 1665 bis 1700, der Anteil der von außerhalb berufenen Professoren mit 46 % am höchsten lag und sich im Laufe der Jahrzehnte kontinuierlich verringerte. Wie bereits analysiert, besetzte Herzog Christian Albrecht den ersten Lehrkörper seiner neu gegründeten Universität mit 16 Professoren, die – bis auf Paul Sperling – alle bereits an anderen Hochschulen des Alten Reiches gelehrt hatten.

1665 – 1700	1700 – 1750	1750 – 1800	Prof. absolut
16 von 35 (= 46 %)	10 von 27 (= 37 %)	16 von 47 (= 34 %)	42 von 109 (= 39 %)

Prozentualer Anteil der von außerhalb berufenen Professoren des Kieler Lehrkörpers von 1665 bis 1800²⁷

Als Vergleich zu den Kieler Zahlen sei an dieser Stelle auf die Universitäten Marburg mit 29 von 129 Professoren, was 22 % entspricht, und Heidelberg mit 20 von 53 Professoren, also 38 %, die von außerhalb berufen wurden, verwiesen.²⁸

Für die Zeit von 1665 bis 1800 lässt sich insgesamt betrachtet die geringste Anzahl von Professoren innerhalb des Kieler Lehrkörpers im Jahr 1767²⁹ mit gerade einmal zehn Professoren ermitteln, den vorzeitigen Höchststand erreicht die Zahl der Mitglieder am Ende des vorliegenden Untersuchungszeitraums im Jahr 1780³⁰ mit 23 Ordinarien. Diese starken quantitativen wie qualitativen personellen Schwankungen bei der Besetzung der Lehrstühle hatten ihre Ursache in den wirtschaftlichen Konjunkturverläufen³¹ des Herzogtums Schleswig-Holstein-Gottorf. Als frühneuzeitliche Universitätsgründung stand auch die Kieler Hochschule in Folge der Reformation in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zur landesherrlichen Macht.³² Durch die Folgen des Nordischen Krieges – seien diese in den Einquartierungen, dem Bevölkerungsschwund oder der Schuldenlast zu suchen – traten die Konsequenzen des ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Universität und Landesherr deutlich hervor. Mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Herzogtums in Folge des Nordischen Krieges 1721 kam es an der Christiana Albertina zum fast vollständigen Erliegen des akademischen Lehrbetriebs.³³

Eine weitere Ursache für den starken personellen Rückgang des Kieler Lehrkörpers um die Mitte des 18. Jahrhunderts lässt sich ebenfalls in der Verdichtung der mitteldeutschen Bildungslandschaft durch die Gründungen der Universitäten Halle und Göttingen finden. Beide Hochschulen führten zu einer erhöhten Konkurrenzsituation im Wettbewerb um renommierte und einflussreiche Ordinarien im Land.

In den folgenden Ausführungen zu den vier Fakultäten und ihrer Professorenschaft kann nur ein Ausschnitt der vielen verschiedenen Persönlichkeiten vorgestellt werden. Im Mittelpunkt dieser Betrachtung stehen die Professoren, die über Jahrzehnte hinweg durch ihre Forschung und Lehre das Bild der Fakultäten prägten und als Pioniere und Impulsgeber auf dem Gebiet ihrer Disziplinen wirkten. In Anbetracht der gebotenen Kürze erhebt die folgende Darstellung somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr sollen einzelne Mitglieder des Kieler Lehrkörpers schlaglichtartig herausgestellt und der beginnende Wandlungsprozess des Wissenschaftsverständnisses im Übergang vom Humanismus zur Aufklärung anhand ihrer wissenschaftlichen Karriere-

wege und Tätigkeitsfelder verdeutlicht werden. Die Gliederung der folgenden Kapitel orientiert sich dabei einmal nicht an der klassischen Fakultätenhierarchie, sondern an der Signifikanz ihrer Entwicklung: Am Beginn steht demnach die Philosophische Fakultät, die beim Gegenstand der vorliegenden Untersuchung eine besondere Rolle einnimmt. So entwickelte sie sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts mit ihren philologisch-historischen Disziplinen zur neuen Kernfakultät und ihre Genese erweist sich insgesamt betrachtet als eine entscheidende und bedeutende Voraussetzung der modernen Wissenschaftsentwicklung.³⁴ Im Anschluss folgen die Medizinische und Juristische Fakultät, den Abschluss der vorliegenden Betrachtung bildet die Theologische Fakultät.

Die Professoren und die Lehrstühle der Philosophischen Fakultät

Die Philosophische Fakultät gilt unzweifelhaft als die Institution, in welcher der eingangs beschriebene Wandlungsprozess des Wissenschaftsverständnisses am deutlichsten hervortritt. In ihrer Genese vollzog sich letztendlich die gesamte Erneuerung der mittelalterlichen Universität von einer Lehr- und Erziehungsanstalt zu einer modernen autonomen Bildungs- und Forschungseinrichtung.³⁵ Die Dynamik der Wissensproduktion entwickelte sich dabei auf unterschiedlichen Ebenen: Zum einen wurden neue Unterrichtsfächer durch die Einrichtung weiterer Lehrstühle etabliert, zum anderen entstanden neue Typen von Lehrveranstaltungen. Neben den theoretischen Vorlesungen trat im Laufe des 18. Jahrhunderts die experimentelle Naturlehre mit ihren praktischen Versuchen in den Vordergrund der Lehrtätigkeit. Somit verlor die Philosophische Fakultät zunehmend ihren Charakter als Vorstufe der höheren Theologischen, Juristischen und Medizinischen Fakultäten.³⁶

Mit der Ausdifferenzierung der Naturwissenschaften und der parallelen Entwicklung eines spezifischen Fächerkanons innerhalb der Philosophischen Fakultät wurde diese zum Paradigma für moderne Wissenschaft und Fortschritt. Als Beispiel für die Kieler Entwicklung sei an dieser Stelle vorweg auf die Einrichtung der Lehrstühle für Politik und Kameralistik, durch Johann Christian Fabricius erstmals 1775 vertreten, und für Policeywissenschaft und Statistik, mit August Christian Heinrich Niemann (* 1761; † 1832) erstmals 1794 be-

setzt, verwiesen. Aus den im Laufe der Jahrzehnte immer besser ausgestatteten Räumlichkeiten mit ihren dazugehörigen Arbeitsmitteln entstanden weitere akademische Institutionen wie das Physiologische Institut (1853), das Mineralogische Museum oder das Physikalische Institut (1854).³⁷ Für die Philosophische Fakultät hatten sich somit Rang und Ansehen verbessert; am Maßstab staatlicher und gesellschaftlicher Nützlichkeit gemessen, blieben sie allerdings weiterhin im Schatten der Theologischen, Juristischen und Medizinischen Fakultät.³⁸ Erst im 19. Jahrhundert und unter dem Einfluss des Humboldt'schen Bildungsideals³⁹ schritt der Prozess der Wissenschaftsentwicklung weiter fort und führte im Verlauf des 20. Jahrhunderts auch in Kiel zu Neugründungen ganzer Fakultäten, wie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen (1963), der Landwirtschaftlichen Fakultät (1946), oder der Abtrennung der staats- und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen aus der Philosophischen Fakultät (1913).

Die Kieler Philosophische Fakultät bestand zu Beginn aus einem sprachlich-philologischen Bereich mit den Fächern Griechisch, Orientalische Sprachen, Eloquenz und Poesie (Latein), einem naturwissenschaftlichen Bereich mit den Fächern Naturphilosophie, Mathematik und Physik, dem eigentlichen philosophischen Bereich mit Metaphysik, Logik und Moralphilosophie sowie einem »gesellschaftswissenschaftlichen« Bereich mit den Fächern Geschichte und Politik.

Dieser breite Fächerkanon der Philosophischen Fakultät wurde bei der Gründung der Universität auf acht Lehrstühle, im Jahr 1667⁴⁰ auf neun Lehrstühle verteilt. Nach einer relativ stabilen Phase bis zum Ende des 17. Jahrhunderts stellte die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts auch für die Philosophische Fakultät eine Zeit des Niedergangs dar: Die Zahl der Professoren war im Jahr 1713⁴¹ auf drei abgesunken, im Jahr 1734⁴² zwar wieder auf fünf angestiegen, jedoch spiegelte sich in den Vorlesungsverzeichnissen ein nur schmales Basisangebot wider.⁴³ Auch die Philosophische Fakultät erholte sich von den schwankenden politischen wie wirtschaftlichen Konjunkturverläufen des Herzogtums erst mit der Eingliederung in den Dänischen Gesamtstaat im Jahr 1773.⁴⁴ In den Folgejahren stieg die Zahl der Lehrstühle der Philosophischen Fakultät, zum einen aufgrund der verbesserten finanziellen Ausstattung, zum anderen aufgrund der immer weiter fortschreitenden Ausdifferenzierung der Fächer. So verzeichnete die Philosophische Fakultät im Jahr 1780⁴⁵ die bemerkenswerten

Anzahl von zehn Lehrstühlen, im Jahr 1801⁴⁶ vertraten immerhin noch neun Ordinarien die vielen unterschiedlichen Disziplinen.

Um diese hohe Anzahl der Lehrstühle und damit der Professoren über einen Zeitraum von fast 150 Jahren in der gebotenen Kürze hinreichend und strukturiert darstellen zu können, orientieren sich die folgenden Ausführungen an der bereits zuvor erwähnten Gliederung der Philosophischen Fakultät: Zunächst werden die Professoren der philologisch-historischen Fächergruppe – der späteren Geisteswissenschaften – vorgestellt, im Anschluss daran die Professoren der Naturwissenschaften. Durch häufig vorkommende Doppelbesetzungen der Professoren an zwei verschiedenen Fakultäten und eine starke Fluktuation innerhalb der Philosophischen Fakultät sind in den folgenden Darstellungen Überschneidungen der einzelnen Professorenbiographien nicht zu vermeiden. Viele Ordinarien hatten neben ihrem Lehrstuhl an der Philosophischen einen weiteren an den jeweils höheren Fakultäten, viele nur über einen kurzen Zeitraum, andere behielten ihn ein Leben lang. Ebenso kann an dieser Stelle nur ein kleiner Ausschnitt der zahlreichen Persönlichkeiten, die im Laufe des Jahrhunderts die Philosophische Fakultät durch ihre Forschung und Lehre geprägt haben, vorgestellt werden.

An der Kieler Universität gab es im ersten Jahrhundert ihrer Geschichte keinen eigenen Lehrstuhl für Lateinische und Griechische Philologie. Die Pflege des Lateinischen fiel in erster Linie dem Professor der Eloquenz, dem Inhaber



Daniel Georg Morhof
(* 1639; † 1691)

des Lehrstuhls für Beredsamkeit und Dichtkunst (Poesie) zu, an der Christiana Albertina erstmals durch Daniel Georg Morhof (* 1639; † 1691) vertreten. Morhof, in Wismar geboren, hatte 1661 seine Promotion an der Universität Rostock abgeschlossen, wo er ebenfalls im Anschluss Professor für Poesie wurde. Noch vor seiner Berufung an die Kieler Hochschule galt Morhof als renommierter Gelehrter. Er stand mit bedeutenden Philologen seiner Zeit, hier vor allem mit Gelehrten in Holland und England, in engem Kontakt.⁴⁷ Nach seinem Tod im Jahr 1691 sollte der altsprachliche Unterricht an der Kieler Universität allerdings nicht ge-

pflegt werden; Morhofs Nachfolger Johann Burchard May, Sebastian Kortholt – im Kapitel zur Theologischen Fakultät ausführlich beschrieben – und Johann Michael Schwaniz (* 1719; † 1761) blieben auf dem Gebiet des Lateinischen eher unbedeutend.⁴⁸

Anzeichen dafür, dass die humanistischen Studien insgesamt an der Kieler Universität an Bedeutung verloren hatten, zeigten sich im Verzicht darauf, der Griechischen Sprache einen eigenen Lehrstuhl einzurichten. So vertrat Caeso Gramm, der zugleich Professor der Physiologie (Naturkunde) war, die Griechische Sprache. Ab 1682 vereinte sein Nachfolger Daniel Hasenmüller (* 1651; † 1691) Griechische Sprache, Orientalische Sprachen, Homiletik und Poesie an einem Lehrstuhl. Nach seinem Tod 1691 blieb die Professur für Griechisch bis 1721 unbesetzt.

Die griechischen Studien waren als Hilfswissenschaft eng an die Entwicklungen der Theologischen Fakultät geknüpft. Mit dem Bedeutungsverlust der Exegese, die im 17. Jahrhundert zugunsten der Dogmatik immer weiter zurückgedrängt wurde, verlor das Griechische für die Theologen an Bedeutung.⁴⁹ Ähnlich verliefen die Prozesse für das Lateinische, welches an der Juristischen Fakultät vor allem als Hilfswissenschaft für das Studium der römischen Rechtsquellen genutzt wurde. Doch das Römische Recht trat im Wandlungsprozess des Bildungsideals der Juristischen Fakultät hinter das Studium der einheimischen Partikularrechte zurück.⁵⁰ Beide Fächer litten außerdem unter dem Vormarsch der deutschen Sprache in den Lehrbetrieb. »Die Muttersprache wurde zum Vehikel, Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.«⁵¹ Somit kam es zum vorzeitigen Tiefpunkt der alten Sprachen Griechisch und Latein in der Mitte des 18. Jahrhunderts an der Christiana Albertina.⁵² Mit dem Voranschreiten frühaufklärerischer Tendenzen innerhalb des Wissensverständnisses trat im selben Maß die Bedeutung des Humanismus für Lehre und Forschung an den protestantischen Landesuniversitäten zurück. Erst mit dem *Stipendium philologicum*, welches die königliche Regierung im Jahr 1777 der Kieler Universität stiftete, sollte sich die Situation der Philologie verbessern.⁵³ Nach dem Vorbild anderer deutscher Universitäten wie Halle und Jena sollte der Lehrernachwuchs an den Lateinschulen gefördert und qualifiziert werden. Unter dem ordentlichen Professor Karl Friedrich Heinrich (* 1774; † 1838) sollte die Philologie in Kiel einen neuen Stellenwert erhalten. Sein unermüdlicher Einsatz für die Errichtung eines Philologischen Instituts

war erfolgreich: 1809 folgte die schleswigsche Regierung Heinrichs Rat und richtete mit den Mitteln des Stipendiums ein Philologisches Institut ein.

Die Orientalischen Sprachen, zu Beginn mit Matthias Wasmuth (* 1625; † 1688) an der Philosophischen Fakultät vertreten, hatten im Gegensatz zum Lateinischen und Griechischen an der Kieler Universität einen besseren Stand. Sie dienten der Theologie, gingen aber in ihrem Dienst nicht vollständig auf, sondern bewahrten sich neben ihr eine gewisse Selbstständigkeit. Heinrich Opitz, Wasmuths Schüler, gelangte nach 1679 auf den Lehrstuhl, stieg aber 1689 in die höhere Theologische Fakultät als Professor der Exegese auf. In immer kürzeren Zeitabschnitten folgten Daniel Hasenmüller, Heinrich Muhlius, der ebenfalls in die Theologische Fakultät wechselte, und Theodor Dassow (* 1648; † 1721).⁵⁴

Die Geschichte hatte innerhalb des akademischen Fächerkanons einen eigenen Lehrstuhl, der als Unterrichtsinhalt die heilige und profane Geschichte umfasste. In erster Linie galt die Geschichte als Hilfswissenschaft, ihre Vorlesungen sollten in einem Semester einen Überblick über die allgemeine Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zur Gegenwart geben. Die ersten beiden Vertreter des Fachs waren Michael Watson (* 1623; † 1665), der bereits nach zweimonatiger Lehrtätigkeit starb, und Adam Tribbechovius (* 1641; † 1687). Als dieser 1672 Kiel verließ, wurde die Geschichte mit der Redekunst verbunden. Somit vertrat der bereits erwähnte Morhof mit seinem Lehrauftrag die Geschichte, die für ihn allerdings nur ein Anhängsel der Redekunst blieb.⁵⁵

Mit Morhofs Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Beredsamkeit und Dichtkunst, Johann Burchard May (* 1652; † 1726), änderte sich das Verhältnis. May widmete sich der Geschichte als wissenschaftliches Themengebiet mit methodischen Einsichten. Aus den Vorlesungsankündigungen wird deutlich erkennbar, dass für ihn die Geschichte als Lehrstoff nicht etwas Feststehendes oder Fertiges war, sondern dass ihn neue Erkenntnisse und Aufgaben zur Nachprüfung des Überlieferten antrieben. Geschichte wurde somit nicht mehr als bestehendes Wissen nur weitergegeben, sondern erstmalig durch die Definition neuer Fragestellungen als Forschungsfeld erkannt.⁵⁶

Die Staatslehre, ein althergebrachter Unterrichtsgegenstand in der Philosophischen Fakultät, wurde von 1665 bis 1704 durch Nicolaus Martini (* 1632; † 1713) vertreten. Martini, in Bentwisch (Mecklenburg) geboren, hatte in Rostock studiert und 1666 in Kiel seine Doktorwürde erlangt, wo er noch im

selben Jahr als ordentlicher Professor der Politik in die Philosophische Fakultät eintrat. Martini verlegte jedoch früh, im Jahr 1671, seine Haupttätigkeit in die Juristische Fakultät, wo er 1688 Professor Primarius und 1702 Prokanzler wurde. Martini hielt sich auf dem Boden der überlieferten Anschauungen und lehrte nach Aristoteles, dessen Politik er für seine Hauptvorlesungen als allgemeine Staatslehre interpretierte. Neben dieser hielt er in den früheren Jahren noch eine zweite Vorlesung, nämlich über die europäischen Staaten. Als ein Themenkomplex untersuchte er dabei ihre Namen, Grenzen, die Einteilung der Bevölkerung, die Staatsform, die Ursachen ihrer Blüte und ihres Niedergangs sowie die politische Geographie, in der die Darstellung der staatlichen Einrichtungen reicher ausgestaltet war.⁵⁷

Der eigentliche philosophische Bereich der Philosophischen Fakultät gliederte sich in die Fächer Metaphysik, Logik und Moralphilosophie. Der Lehrstuhl für Logik und Metaphysik wurde bei der Gründung der Universität mit Christoph Franck (* 1642, † 1704) besetzt, einem erst 23-jährigen ehemaligen Schüler Musaeus'. Bereits 1674 wechselte dieser jedoch als ordentlicher Professor der Neutestamentlichen Exegese an die Theologische Fakultät und schied ein Jahr später gänzlich aus der Philosophischen Fakultät aus. Neben Franck wurde der bereits vorgestellte Adam Tribbechovius als Extraordinarius der Moralphilosophie nach Kiel berufen. Die Politische Philosophie wurde von dem bereits weiter oben aufgeführten Nikolaus Martini, der seit 1671 auch der Juristischen Fakultät angehörte, vertreten. Martini legte seinen Vorlesungen meist ebenfalls die aristotelischen Werke zugrunde und befasste sich daneben mit der neuzeitlichen Staatsphilosophie. Vor allem seine Auseinandersetzungen mit Hobbes verdienen es, in diesem Zusammenhang bemerkt zu werden.⁵⁸

Im Jahr 1699 wurden die zuvor eigenständigen Fächer Logik, Metaphysik und Moral im Ordinariat von Georg Paasch (* 1661; † 1707) zusammengefasst. Der in Danzig geborene und 1686 in Wittenberg promovierte Paasch begann 1689 in Kiel über Praktische Philosophie zu lesen, die er nach den Tabellen des Thomasius vortrug. Im Jahr 1701, nach der Vereinigung aller drei Fächer, lehrte Paasch dann ebenfalls Metaphysik.

Mit dem Tod Georg Paaschs im Jahr 1707 wurde der philosophische Lehrbetrieb zunächst unterbrochen. Nur der 1703 als ordentlicher Professor an die Philosophische Fakultät berufene Christoph Hinrich Amthor, gleichzeitig ordentlicher Professor in der Juristischen Fakultät, vertrat die Politische Philoso-

philie. Erst im Jahr 1709 wurden wieder drei Professoren für das Fach Philosophie, namentlich Ludwig Königsmann (* 1679; † 1729), Albert zum Felde und Friedrich Gentzke, berufen. Die herausragendste Persönlichkeit unter diesen Gelehrten und innerhalb der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war Friedrich Gentzke. Im Jahr 1679 als Sohn eines Pfarrers auf Usedom geboren, hatte er in Greifswald studiert und vertrat ab 1707 zunächst als außerordentlicher, ab 1721 dann als ordentlicher Professor das Fach der Philosophie in Kiel. Bis zu seinem Tod im Jahr 1757 blieb er an der Philosophischen Fakultät tätig. Gentzke hatte ein umfangreiches und vielschichtiges System der Philosophie herausgegeben, welches er in drei Hauptteile, »die *instrumentales, theoreticae* und *practicae*«, aufgliederte. Mit seinem Werk zur *Systema Philosophiae* aus dem Jahr 1725 entfernte sich Gentzke von jener Tradition der scholastisch-aristotelischen Philosophie und begann eine neuzeitliche Philosophie zu begründen: Dies tat er mit einer »wesentlichen und berechtigten Rebellion gegen die Herrschaft des Aristotelismus«. ⁵⁹

In anderen Teilen Deutschlands hatte bereits zuvor die Philosophie Christian Wolffs ihren Siegeszug angetreten, die in Kiel mit der Berufung Johann Christoph Hennings' (* 1708; † 1764) im Jahr 1738 einkehren sollte. Bereits seine ersten Vorlesungen wurden durch die revolutionären Theorien nach Wolff und Gottsched (* 1700; † 1766) bestimmt. Hennings, 1708 in Plön geboren, übernahm den Lehrstuhl für Philosophie an der Kieler Universität als zunächst außerordentlicher Professor, ab 1725 als Ordinarius. Daneben wurde er 1721 zum Professor für Politik und Physik an der Philosophischen Fakultät und ab 1739 außerdem zum ordentlichen Professor der Moral. In erster Linie widmete Hennings seine Schaffenskraft der Philosophie – die Physik blieb zeitlebens nur ein Teilgebiet.

Prägte Gentzke die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts an der Christiana Albertina, so ist die zweite Hälfte ebenfalls fest mit einer Person verknüpft: Wilhelm Ernst Christiani (* 1731; † 1793). Christiani, in Kiel geboren, studierte ebenda Philosophie bei Gentzke und Hennings und wurde 1758 Extraordinarius für Logik. Im Jahr 1761 wurde Christiani zudem außerordentlicher Professor des Naturrechts und der Politik, 1763 ordentlicher Professor und Bibliothekar, 1766 dazu ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Poesie. Christiani vertrat in seinen Vorlesungen zudem als Professor der Geschichte die Fächer Kirchengeschichte sowie Deutsche und Schleswig-Holsteinische Geschichte. An diesem

umfangreichen Tätigkeitsfeld zeigte sich, dass Christiani, bedingt durch den bereits angesprochenen wirtschaftlichen Niedergang der Universität und die daraus resultierende Unterbesetzung des Lehrkörpers, gezwungen war, fast alle Gebiete der Philosophischen Fakultät zu vertreten. »Er lehrte philosophische Geschichte, Natur- und Völkerrecht, Logik und Metaphysik, Politik, Moral, Mathematik und stellte Übungen im Lateinischen und Deutschen Stil.«⁶⁰

Von ebenfalls großer Bedeutung für die Christiana Albertina war die Tätigkeit von Johann Nikolaus Tetens (* 1736; † 1807). Tetens, 1736 in Tetenbüll im Herzogtum Schleswig geboren, war seit 1763 Professor in Bützow und wurde im Jahr 1776 nach Kiel berufen. Sein Wirken an der Fakultät stand in einem engen Zusammenhang zu den philosophischen Entwicklungen rund um die aufklärerischen Theorien und Ideen Immanuel Kants (* 1724; † 1804). So ist Tetens vielleicht der erste Kieler Philosoph, der wirklich auf den allgemeinen Gang der Philosophiegeschichte Einfluss genommen hat und dem darum mehr als eine lokale Bedeutung zukommt. Tetens war ein Denker, der sich mit großer Selbstständigkeit den philosophischen Fragen seiner Zeit gestellt und in der Vermittlung des Empirismus mit dem deutschen Rationalismus, der Metaphysik und der transzendenten Philosophie ein sicheres Fundament zu geben versucht hat.⁶¹ 1789 verließ Tetens Kiel und arbeitete fortan am Finanzkolegium in Kopenhagen.

Wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt, umfasste der naturwissenschaftliche Bereich der Philosophischen Fakultät die Fächer Naturphilosophie, Mathematik und Physik. Das Gebiet der Mathematik war wiederum untergliedert in die Teilbereiche Technik und Astronomie. Die mathematischen Vorlesungen beschäftigten sich dabei mit praktischen Fragen des Deichbaus, des Finanz- und Versicherungswesens und dienten im Allgemeinen der Erklärung der Naturvorgänge.

Der erste Vertreter der Mathematik an der gerade neu gegründeten Christiana Albertina war Samuel Reyher (* 1635; † 1714). Als Professor der Philosophischen und später der Juristischen Fakultät prägte er in seiner 49-jährigen Amtszeit entscheidend das Bild der Hochschule und war in den ersten Jahrzehnten des Kieler Lehrkörpers eine der bedeutendsten Persönlichkeiten.⁶² Samuel Reyher wurde in Schleusingen (Thüringen) geboren und begann 1654 in Leipzig ein Studium der Philosophie, Mathematik und Rechtswissenschaften. Auf einer Durchreise nach Leiden zur Beendigung seines Jurastudiums machte

Reyher einen Zwischenstopp in Rinteln und traf dort auf den Philosophen Michael Watson, der bereits einen Ruf an die Christiana Albertina erhalten hatte. Nach seiner Promotion folgte Reyher Watson nach Kiel und wirkte hier ab



Samuel Reyher (* 1635; † 1714)

1665 als ordentlicher Professor der Mathematik, 1673 unter Beibehaltung seiner Zugehörigkeit zur Philosophischen Fakultät auch als Extraordinarius an der Juristischen Fakultät. 1702 wurde Reyher Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, deren Präsident Leibniz (* 1646; † 1716) mit ihm eine lebhaftes Korrespondenz unterhielt. Der Lehrauftrag, den Reyher bei seiner Berufung an die CAU erhielt, teilte sich in Vorlesungen über höhere und niedere Mathematik. Reyher veranstaltete mit seinen Studenten physikalische Demonstrationen und praktische Übungen, er baute 1667 in einer Bodenkammer über dem Konsistoriumssaal eine *camera obscura*, die später

als eine Sehenswürdigkeit der Stadt Kiel gelten sollte. Obwohl sich Reyher mit seinen häufig über Jahrzehnte andauernden Beobachtungs- und Versuchsreihen in die Entwicklungslinien eines modernen Forschers stellte, blieb er doch als ein autoritätsgläubiger Gelehrter der Wahrheit der Bibel verpflichtet. Sie war für ihn Quelle unumstößlicher wissenschaftlicher Wahrheiten. Reyher blieb somit, trotz seiner vielseitigen naturwissenschaftlichen und experimentellen Arbeiten, eng an Strukturen des barocken Zeitalters gebunden und stand somit weiterhin in der Tradition eines klassischen »Polyhistor«.⁶³

Als unmittelbare Nachfolger Reyhers, die alle als Vertreter der Mathematik an der Kieler Hochschule lehrten, seien an dieser Stelle noch Friedrich Koes (* 1694; † 1766), Jöns Matthias Ljungberg (* 1748; † 1812), Johann Nikolaus Tetens, Friedrich Valentiner (* 1756; † 1813) und Nikolaus Theodor Reimer (* 1772; † 1832) genannt.

Caeso Gramm (* 1640; † 1673) war der erste Vertreter des Faches Naturkunde an der Christiana Albertina, das in den Vorlesungsverzeichnissen als »philosophia naturalis« angekündigt wurde. In Tönning geboren, studierte er in Altorf und Basel Medizin und promovierte 1665 in Leiden zum Doktor der

Medizin und Philosophie. Im Winter 1665/66 berief ihn Herzog Christian Albrecht an seine neue Akademie als Professor für Griechische Sprache und Physik. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles zu erklären. Doch Gramm starb nach nur achtjähriger Tätigkeit 1673 in Kiel. Während seiner nur kurzen Lehrtätigkeit an der Kieler Hochschule bemühte er sich in erster Linie darum, seinen Studenten die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles näherzubringen.⁶⁴

Als ein weiterer Vertreter der Naturkunde galt Johann Ludwig Hannemann (* 1640; † 1724). In Amsterdam geboren, studierte er zunächst Theologie, dann Medizin. 1668 ließ er sich erst in Friedrichstadt an der Eider, später in Kiel als praktischer Arzt nieder. 1675 folgte er dem Ruf des Herzogs an die Christiana Albertina als Professor der Physik. Hannemanns Vorlesungen umfassten die gesamte Naturkunde, dabei allerdings ohne Ansätze einer modernen Naturbetrachtung. Seine Lehrtätigkeit war noch von magischen und mythischen Deutungen geprägt: Tiere und Pflanzen wurden nach ihrem Auftreten in der Bibel behandelt. Ganze Vorlesungen hielt Hannemann *De Monstris et Spectris* und illustrierte seinen Vortrag mit Kuriositäten und »Missgeburten« aus seiner reichhaltigen Privatsammlung. Hannemann war ein Gelehrter im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, dem es nicht gelungen war, die langsam einsetzenden aufgeklärten Strömungen zu erkennen und in seine Tätigkeit als Gelehrter einzubinden. Weiterhin bestritt er in seinen Vorlesungen, dass die Luft Gewicht besitzt, und schrieb das Steigen und Fallen des Barometers magischen Kräften zu.⁶⁵

Die neu gegründete Professur für Experimentalphysik an der Philosophischen Fakultät vertrat ab 1693 der auch im nachfolgenden Kapitel zur Medizinischen Fakultät thematisierte Wilhelm Huldreich Waldschmidt (* 1669; † 1731). Als Sohn des in Marburg tätigen Professors für Medizin und Physik, Johann Jacob Waldschmidt (* 1644; † 1687), führte ihn sein Weg nach dem Studium und der Promotion 1691 in Marburg direkt in das Amt des ordentlichen Professors der Medizinischen und ab 1693 auch der Philosophischen Fakultät in Kiel. Waldschmidt stand den Methoden der modernen Naturwissenschaften und der Experimentalphysik bereits deutlich näher als sein Kollege Hannemann. Für seine naturphilosophische Einstellung war René Descartes (* 1596; † 1650) das große Vorbild. In seinen Vorlesungen kombinierte Waldschmidt bereits theoretische und praktische Teile, untersuchte den Zusammenhang zwischen Ursache

und Wirkung und unterzog das Ergebnis dann abschließend einer Auswertung. Er betonte immer wieder, dass Versuche die Grundlage für das Auffinden von Naturgesetzen seien, und stand somit in einem engen Kontext zur Entwicklung der modernen Naturwissenschaften. In seinen Ankündigungen zu den Vorlesungen und Privatkollegien finden sich keine Hinweise mehr auf die Bibel, die er als Beweismittel naturwissenschaftlicher Erkenntnisse ablehnte.⁶⁶

Friedrich Gentzke, dessen Wirken und Leistungen bereits im Zusammenhang mit dem Lehrstuhl für Philosophie erörtert wurden, war durch seine Professur für Politik und Physik ebenfalls maßgeblich für die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Kieler Universität. Gentzke widmete zwar seine ganze Schaffenskraft der Philosophie, jedoch ist er ein gutes Beispiel für die Verquickung der Philosophie mit den Naturwissenschaften um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Als Anhänger der von Gottfried Wilhelm Leibniz und Christian Wolff begründeten Philosophie versuchte er, ebenso wie diese ein enzyklopädisches Lehrgebäude aufzustellen, in dem jede Wissenschaft ihren Platz erhalten sollte. Theologische, juristische, psychologische und politische Fragen gehörten daher neben naturwissenschaftlichen und philosophischen zum Programm seiner Vorlesungen. Bei seinen Ausführungen benutzte Gentzke die von Leibniz entwickelte logistische Methode zur Formulierung seiner Gedanken. Für ihn galt nicht Descartes als Vater der neuen Philosophie, sondern dies fiel eher Francis Bacon (* 1561; † 1626) und natürlich Leibniz zu. Für Kiel war Gentzke ein bedeutender Systematiker der vorkantschen Zeit, der es schaffte, verschiedene Fächer in seinem philosophischen Lehrgebäude zu verschmelzen.⁶⁷

Johann Christoph Hennings (* 1708; † 1764), in Fegetasche bei Plön geboren, studierte ab 1728 in Jena Geschichte, Theologie sowie Orientalische und Moderne Sprachen und begann durch das Zusammentreffen mit dem Kieler Kurator von Westphalen ab 1738 die akademische Laufbahn als ordentlicher Professor der Physik und Metaphysik an der Christiana Albertina. Hennings wurde bei seiner Berufung gleichzeitig zum Leiter der Universitätsbibliothek ernannt. Er war Anhänger der Wolff'schen Philosophie und behandelte die Physik als Einzeldisziplin eines philosophischen Systems, wie es bereits Gentzke praktiziert hatte.⁶⁸

Kurz soll an dieser Stelle noch auf Johann Friedrich Ackermann, der im Rahmen seines Ordinariats an der Medizinischen Fakultät noch vorgestellt wird, hingewiesen werden. Ackermann bekleidete ab 1763 gleichzeitig den

Lehrstuhl für Physik an der Philosophischen Fakultät und beschäftigte sich im Zuge dessen ausführlich mit Fragen der Astronomie. Auf sein Wirken hin wurde die erste Sternwarte auf dem Turm des Kieler Schlosses im Jahr 1769 errichtet. In den Jahren 1761 bis 1773 behandelte er die Physik im Rahmen der Naturkunde, deren philosophische Grundlage für ihn die *Monadentheorie* von Leibniz war. In der Mechanik und Optik, besonders in der Farbenlehre, orientierte sich Ackermann an den Werken Isaac Newtons (* 1643; † 1727). Rund 100 Jahre nach dem Erscheinen der *Principia mathematica* (1686), dem Standardwerk aller physikalischen und astronomischen Bücher, wurde damit auch die Lehre Newtons in Kiel bekannt.⁶⁹

Die Herausbildung weiterer Fächer, die heute an der Philosophischen Fakultät zum festen Bestand gehören, geschah deutlich später. Das Institut für Psychologie wurde im Jahr 1898,⁷⁰ der erste Lehrstuhl für Pädagogik 1948 eingerichtet.⁷¹ Die Klassische Archäologie trat als eigenständige wissenschaftliche Disziplin erst 1895,⁷² die Kunstgeschichte 1893 in Erscheinung.⁷³

Die Emanzipation der Philosophischen Fakultät von ihrer Funktion als Vorstufe der höheren Fakultäten setzte an der Christiana Albertina Ende des 18. Jahrhunderts ein. Durch die Erweiterung des Fächerangebots in Folge der immer stärker voranschreitenden Differenzierung der Teildisziplinen stieg im Jahr 1780 die Anzahl der Lehrstühle auf einen erstmaligen Höchststand von zehn an. Diese Entwicklung vollzog sich durch die methodische Abgrenzung der unter den Begriffen Geistes- und Naturwissenschaften zusammengefassten Bereiche. Die Philosophische Fakultät stand allerdings noch für eine lange Zeit im Schatten der drei höheren Fakultäten, da sich keine konkreten Berufskarrieren an das Studium anschlossen. Die Emanzipation der Fakultät stand in engem Verhältnis zur Entwicklung des Schulwesens.⁷⁴

Die Professoren und die Lehrstühle der Medizinischen Fakultät

Die Medizinische Fakultät startete im Gründungsjahr 1665 mit der Besetzung zweier Lehrstühle: Der Professor Primarius hatte sich mit der Heilung von Krankheiten zu befassen, d. h. mit dem scholastischen Programm der *Causae et Curae*.⁷⁵ Auf diesen Lehrstuhl berief Herzog Christian Albrecht Kaspar March

(* 1619; † 1677), der, in Penkun (Pommern) geboren, seine Studienzeit in Greifswald verbracht hatte und dort auch zum außerordentlichen Professor für Mathematik und Medizin berufen worden war. Über Rostock, wo er ebenfalls Professor für Mathematik und Medizin war, führte sein Weg 1665 nach Kiel an die Christiana Albertina als Vertreter der Praktischen Medizin. March wurde während seiner Kieler Amtszeit in den Jahren 1666 und 1670 zum Prorektor gewählt, ging dann aber 1673 als Leibarzt des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (* 1620; † 1688) nach Berlin.

Seine Vorlesungsankündigungen geben Aufschluss darüber, wie March versuchte, alte und neue Quellen zu kombinieren. Mit seinen theoretischen Vorlesungen zur Einsicht in die Natur und den Körper, die auf älteren Überlieferungen fußten, verknüpfte er Vorführungen und Experimente mit ausgesuchten Fällen.

Den zweiten Lehrstuhl besetzte der Herzog mit Johann Daniel Major (* 1634; † 1693). Major, in Breslau geboren, hatte in Wittenberg Physik und Medizin studiert und seine Promotion 1660 in Padua abgeschlossen. Nachdem er eine



Johann Daniel Major
(* 1634; † 1693)

Stelle als Pestarzt in Hamburg angenommen hatte, folgte er 1665 dem Ruf an die Christiana Albertina mit der Verpflichtung, neben der Theoretischen Medizin ebenfalls die Botanik und die Chemie zu vertreten. In der Ausrichtung des zweiten Lehrstuhls wird der breite Fächerkanon deutlich, der sich im Bild des Polyhistor widerspiegelte. Um diese Lehrtätigkeit ausfüllen zu können, musste der Professor ein enzyklopädisch gebildeter Wissenschaftler sein. Durch die Besetzung Johann Daniel Majors wurde dieser Aufgabenbereich dann auch im Sinne des klassischen Universalgelehrten ausgefüllt. Neben den Einführungs-

vorlesungen in das Gebiet der Medizin war Major Fachvertreter der Anatomie, Präfekt des ersten Kieler »Hortus medicus« und Gründer des *Museum Cimbricum*. In seinem Lehrprogramm kam Major von der Medizin und Physik über die Altertumskunde zur Kunstwissenschaft, die ihn zum Fachmann der noch frühen Museumskunde machen sollte. Im

Zuge dieser Tätigkeiten gründete er das erste öffentlich zugängliche naturhistorische Museum im Jahr 1688. Als Leibarzt des Fürstbischofs von Lübeck, Prinz August Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorf (* 1646; † 1705), bekleidete Major zudem in den Jahren 1668, 1672 und 1676 noch dreimal die Würde des Prorektors. Er starb 1693 im Zuge eines Besuchs am Krankenbett der schwedischen Königin Ulrika Leonore (* 1688; † 1741) in Stockholm.⁷⁶

Die beiden Gründungsprofessoren March und Major als Vertreter der Praktischen und Theoretischen Medizin blieben die prägenden Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts im Bereich Medizin. Ihre Nachfolger, Johann Nikolaus Pechlin (* 1646; † 1706) und Johann Ludwig Hannemann (* 1640; † 1724), müssen an dieser Stelle in Anbetracht der gebotenen Kürze vernachlässigt werden.

Mit dem bereits im Abschnitt zur Philosophischen Fakultät behandelten Wilhelm Huldreich Waldschmidt betrat erneut ein Professor die Bühne, der in seiner 40-jährigen Amtszeit die Medizinische Fakultät und ihre fachliche Ausrichtung maßgeblich beeinflusste. Waldschmidt, geboren 1669 in Hanau, studierte in Marburg, Gießen und Zürich und promovierte daraufhin 1691 in Kiel. Als Schwiegersohn Johann Daniel Majors war sein Weg in das akademische Amt an der Christiana Albertina als Vertreter der Theoretischen Medizin, Anatomie und Botanik bereits vorgezeichnet. 1691 wurde er ordentlicher Professor der Medizin sowie 1697 ordentlicher Professor für Experimentalphysik an der Philosophischen Fakultät. »Als einer der wenigen fortschrittlichen Geister im Übergang vom 17. in das 18. Jahrhundert in Kiel, bekannte er sich zu den Gesetzmäßigkeiten der äußeren Naturerscheinungen.«⁷⁷ Seine Lehrtätigkeit kombinierte Waldschmidt nach einem theoretischen Einführungsteil mit der Vorführung eines Experiments, um dann die Ergebnisse mit Hilfe der Mathematik, Physik oder Chemie zu überprüfen. Waldschmidt führte als Vertreter der Anatomie neuartige Demonstrationen ein, die sich z. B. mit physiologischen Versuchen zum Blutkreislauf oder der Injektion von Opium im Hunderversuch beschäftigten. Die inhaltliche Breite seiner Vorlesungen in der Medizinischen wie auch der Philosophischen Fakultät und seine zahlreichen Publikationen offenbaren im Querschnitt seiner 40-jährigen Amtszeit allerdings weiterhin das Bild eines Universalgelehrten. Waldschmidt las zur Mineralogie, Phytologie, Zoologie, Botanik, Chemie, er verband Anatomie und Physiologie und vertrat dabei die scholastischen Säulen der Therapeutik. In Waldschmidts Lehrtätig-

keit vereinten sich deutlich die Strömungen einer aufgeklärten Fortschrittlichkeit und einer noch barocken Traditionsgebundenheit.⁷⁸

Neben Waldschmidt prägte vor allem Günther Christoph Schelhammer (* 1649; † 1716) das Bild der Medizinischen Fakultät im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert. Schelhammer, in Jena geboren, studierte ebendort Mathematik, Philosophie und Philologie, später auch Medizin. 1679 wurde Schelhammer Professor für Botanik, Physiologie und Pathologie in Helmstedt, 1690 dann Professor für Anatomie, Chirurgie und Botanik an der Kieler Hochschule. Schelhammer pflegte viele Kontakte zu den »bedeutendsten Köpfen des Barockzeitalters, was ihn langfristig zu einem fortschrittlichen Geist seiner Zeit werden ließ«. ⁷⁹ Er legte seiner Heilkunde das naturphilosophische Modell von René Descartes zugrunde und versuchte, aus der Verbindung von »scholastischer Spekulation und reiner Naturbeobachtung zu einem naturwissenschaftlichen Empirismus zu kommen, wie wir ihn erst für das zweite Jahrhundert der Kieler Medizinischen Fakultät« ⁸⁰ kennen.

Nach dem Tod Schelhammers im Jahr 1716 blieb der Lehrstuhl mehr als zehn Jahre vakant, bis Karl Friedrich Luther (* 1663; † 1744) 1726 zum neuen Lehrstuhlinhaber berufen wurde. Bis dahin führte Waldschmidt die Geschäfte der Medizinischen Fakultät allein. In diese, allgemein als Niedergang der Christiana Albertina bezeichneten Phase ab 1725 waren unterschiedliche Persönlichkeiten Teil der Fakultät, ohne jedoch tiefe Spuren an ihr zu hinterlassen. In der Übergangsphase von Waldschmidt zu Kannegießer wirkten und lehrten Georg Gottlieb Richter (* 1694; † 1773), Christoph Martin Burchard (* 1680; † 1742), Johann Christoph Lischwitz (* 1693; † 1743) und die Brüder Ernst Gotthold Struve (* 1714; † 1743) sowie Friedrich Christian Struve (* 1717; † 1780) an der Medizinischen Fakultät.

Gottlieb Heinrich Kannegießer (* 1712; † 1792) markierte mit seiner fast 50-jährigen Tätigkeit an der Kieler Hochschule um die Mitte des 18. Jahrhunderts den zweiten Einschnitt. Seine Persönlichkeit gilt als die dominierende Gestalt der Medizinischen Fakultät, der er als Dekan über Jahrzehnte hinweg vorstand und deren Lehrbetrieb er von 1743 bis 1751 allein aufrechterhielt. Kannegießer, 1712 in Gotha geboren, schloss sein Studium 1732 in Kiel ab, wo er 1742 Ordinarius der Medizinischen Fakultät wurde. Besondere Verdienste erwarb sich Kannegießer auf dem Gebiet der Gerichtsmedizin, die schon damals aufgrund ihres praktischen Bezugs und ihrer Bedeutung hohes Ansehen genoss.

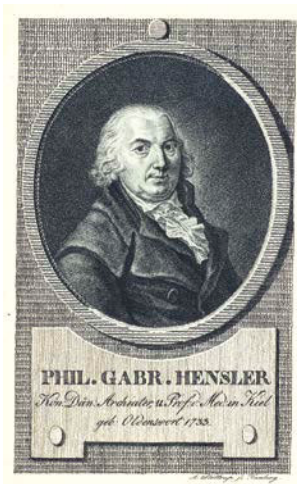
In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte die Medizinische Fakultät vor dem Hintergrund der sich wandelnden politischen wie wirtschaftlichen Verhältnisse des Herzogtums ein neues akademisches Profil. War sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch durch die klassische Zweiteilung in Praktische und Theoretische Medizin geprägt gewesen, profilierte sie sich bereits im Jahr 1780 mit vier Lehrstühlen. Heinrich Schipperges weist in seinen Ausführungen zur Lehrstuhlentwicklung im Jahr 1780 auf fünf Lehrstühle hin,⁸¹ die Besoldungstabelle des Jahres 1780⁸² listet hingegen nur vier Lehrstühle auf, die namentlich mit den Professoren Kannegießer, Ackermann, Johann Christian Kerstens (* 1713; † 1801) und Georg Heinrich Weber (* 1752; † 1828) besetzt waren. Diese vier, erst ab 1782⁸³ dann fünf Lehrstühle, gliederten sich entsprechend dem Wandlungsprozess des Wissenschaftsverständnisses vom Barock zur Aufklärung nun in deutlich differenziertere Teilbereiche: Der Vertreter der Praktischen Medizin lehrte die Disziplinen Arzneimittel und Botanik, die Theoretische Medizin umfasste die Fächer Physiologie und Pathologie; abgetrennt und damit zu eigenständigen Disziplinen erhoben wurden die Anatomie, die Theoretische Chirurgie sowie die Pharmazie mit der Hilfswissenschaft Chemie. Als fünfte Fachdisziplin folgte ab 1782 die Medizinische Polizei, die sich u. a. mit Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege befasste.

Neben dem bereits erwähnten Kannegießer sei an dieser Stelle noch auf Johann Friedrich Ackermann (* 1726; † 1804) ausführlicher hingewiesen. Ackermann, als Sohn eines Predigers zu Waldkirchen im Vogtland geboren, hatte ab 1742 in Göttingen Medizin studiert und ebendort 1751 promoviert. Auf die außerordentliche Professur an der Medizinischen Fakultät der Christiana Albertina (ab 1760) folgte 1763 das Ordinariat und ab 1775 das Amt des Direktors des Astronomischen Instituts. Vierzig Jahre wirkte Ackermann an der Medizinischen Fakultät; parallel dazu lehrte er auch an der Philosophischen Fakultät, wo er sich besonders der Experimentalphysik widmete. Neben der Physiologie und der Gerichtlichen Medizin lehrte er die Astronomie und bewegte sich damit als Mediziner noch im Feld der klassischen frühneuzeitlichen Wissenschaftler, die sich durch ihre enzyklopädische Gelehrsamkeit auszeichneten.⁸⁴

Im Jahr 1777 beschlossen die ordentlichen Mitglieder als Gremium der Medizinischen Fakultät die Statuten und Organisationen der Fakultät zu reformieren. Die Medizinische Fakultät war bis zur Begründung des staatlichen Sani-

tätskollegiums im Jahre 1804 zugleich die oberste Gesundheitsbehörde für die Ämter Kiel, Kronshagen und Bordesholm, wozu damals auch Neumünster gehörte. In den Statuten der Medizinischen Fakultät war bereits 1665 ausdrücklich festgelegt worden, dass ihr die Überwachung der Apotheken und die Prüfung der Pharmazeuten oblagen und sie somit als medizinale Aufsichtsbehörde fungieren sollte. Bei dem stetig autonomer werdenden Medizinalwesen musste die Medizinische Fakultät ihrer wachsenden Rolle durch eine Reformierung ihrer Statuten gerecht werden. Oberstes Ziel war es bei der Neuorganisation der akademischen Strukturen innerhalb der Fakultät, das sog. »Kurfuschertum« zu bekämpfen.⁸⁵

Für den vorliegenden Betrachtungszeitraum ist noch diejenige Persönlichkeit, die im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert das Bild der Medizinischen Fakultät geprägt hat, von Relevanz: Philipp Gabriel Hensler (* 1733; † 1805)



Philipp Gabriel Hensler
(* 1733; † 1805)

wirkte 15 Jahre an der Christiana Albertina und nahm besonders in den Zeiten des bildungsgeschichtlichen Umbruchs großen Einfluss auf die innere und äußere Entwicklung der Fakultät. Hensler, in Oldenswort bei Eiderstedt geboren, promovierte 1762 neben einem Theologiestudium in Göttingen ebenda zum Doktor der Medizin. Nach mehreren Jahren der praktischen Erfahrung als niedergelassener Arzt in Altona berief man ihn 1789 als ordentlichen Professor an die Kieler Medizinische Fakultät. Hensler wirkte auf den Gebieten der Staatsarzneikunde und der Geschichte der Medizin. Besondere Beachtung fand er für die ersten Versuche einer systematischen Medizinalstatistik (1767), die er mit der Nationalökonomie zu verbinden suchte, und als Begründer

der historischen Pathologie. In seinen Beiträgen zu diesem Fachgebiet untersuchte er, wie sich die Gesundheit im Laufe der Jahrhunderte verändert hatte, welche Krankheiten verdrängt, modifiziert und neu entstanden waren. In einem Bericht vom Ende des 18. Jahrhunderts kritisiert er die schlechte Basis des akademischen Unterrichts an der Kieler Medizinischen Fakultät. In seinen

Augen hätten die wichtigen Hilfswissenschaften wie die Mineralogie, die Chemie und die Pharmazie in Kiel noch nicht ihren Stellenwert erreicht. Völlig vernachlässigt seien seiner Meinung nach die Fächer Chirurgie und Geburtshilfe, die Anatomie wäre, wenn gerade mal eine Leiche vorhanden sei, ebenfalls nur mangelhaft vertreten. Als Voraussetzung eines adäquaten Unterrichts sah er in erster Linie den Bau klinischer Anstalten, ohne die keine Fakultät weiterhin angemessen und fortschrittlich arbeiten könne.⁸⁶

Eine erste Reaktion auf diese Kritik und die kategorische Unterfinanzierung der Kieler Universität wurde im Neubau des Universitätsgebäudes verwirklicht. Im Jahr 1768 hatte unter der Vormundschaft Katharina der Großen (* 1729; † 1796) der Architekt Ernst Georg Sonnin (* 1713; † 1794) den Auftrag erhalten, für die Bibliothek, das Archiv, den Sitzungssaal der Gremien und das *Theatrum Anatomicum* neue Räumlichkeiten zu schaffen. Diente zuvor noch der Theologische Hörsaal als Raum für anatomische Untersuchungen – ein Zustand, den die Theologen oft genug beklagten⁸⁷ – sollte das *Theatrum Anatomicum* fortan seinen Platz im Obergeschoss des neuen Universitätsgebäudes in der Kattenstraße erhalten.⁸⁸

Eine weitere Reaktion folgte mit dem Bau der neuen Klinikgebäude im Jahr 1805: In diesem Jahr wurden die beiden Hebammenanstalten aus Altona und Flensburg nach Kiel verlegt, aus deren Zusammenschluss im Folgenden die erste Universitäts-Frauenklinik und Hebammenlehranstalt entstand.⁸⁹ Eng mit dem Neubau der Klinikgebäude ist der Name Christian Rudolf Wilhelm Wiedemann (* 1770; † 1840) verbunden. In Jena geboren, studierte er ebenda Medizin und promovierte 1792. Zwei Jahre später wurde Wiedemann zum Professor am Institut für Anatomie und Chirurgie in Jena ernannt. 1805 nach Kiel berufen, begann seine erfolgreiche Karriere als ordentlicher Professor für Geburtshilfe und als Leiter des neu gegründeten Kieler Gebärsaals. Neben seiner Lehrtätigkeit publizierte Wiedemann zahlreiche Werke, die ihm auf dem Gebiet der Geburtshilfe ein hohes Renommee verschafften: Mit seinem *Handbuch der Anatomie* (1796) und dem *Lehrbuch für Hebammen* (1814) reformierte er die deutsche Hebammenausbildung maßgeblich.

Doch zu der bereits von Hensler geforderten Aufwertung der einzelnen Fächer wie Mineralogie und Chemie sowie der damit verbundenen Ausdifferenzierung der Fächer kam es erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. Auch wenn einzelne Disziplinen immer wieder in den Ankündigungen der Vorlesungs-

und Lehrtätigkeiten der einzelnen Professoren auftauchten, fanden sie nur als Hilfswissenschaft der Medizin Berücksichtigung. So wurde meist Chemie, ebenso wie Botanik, nur soweit vorgetragen, wie sie einen Bezug zur »Materia medica« aufwies. Gerade die Chemie als Hilfswissenschaft der Medizin führte in Kiel ein Schattendasein und blieb bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts von den Fortschritten auf diesem Gebiet und den umwälzenden Entdeckungen unberührt, die sie Ende des 18. Jahrhunderts zur vollwertigen Wissenschaft erhoben.⁹⁰ Sowohl Johann Daniel Major, Wilhelm Huldreich Waldschmidt als auch Gottlieb Heinrich Kannegießer waren allesamt keine offiziellen Dozenten und damit Vertreter der Chemie. Gleiches gilt für die Zoologie und Meereskunde, die bis 1868 nur in Verbindung mit der Medizin oder den Wirtschaftswissenschaften an der Universität gelehrt wurden. Im genannten Jahr erhielt die Kieler Universität das erste Ordinariat für Zoologie, das gleichzeitig zur Gründung des Instituts unter Karl August Möbius (* 1825; † 1908) und Victor Hensen (* 1835; † 1924) führte.⁹¹

Auch die Mineralogie wurde unter den Professoren Johann Christian Fabricius (* 1745; † 1808), Christoph Heinrich Pfaff (* 1773; † 1852) und Christian Rudolf Wilhelm Wiedemann (* 1770; † 1840) zwar gelehrt, entwickelte sich aber erst mit Berufung Johannes Lehmanns (* 1851; † 1925) im Jahr 1868 zu einer eigenständigen Wissenschaft, worauf die Gründung des Mineralogischen Instituts im Jahr 1891 folgte.⁹²

Als erster Vertreter der Geographie gilt Samuel Reyher; der bereits erwähnte Johann Daniel Major lehrte diese Disziplin als reine Erdbeschreibung mit den Abteilungen Chorographie, Topographie und Hydrographie. Die Mathematische Geographie wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Wilhelm Ernst Christiani und von dessen Sohn Johann Wilhelm Christiani vertreten. Erst mit der Errichtung eines eigenen Lehrstuhls im Jahr 1879 trat die Geographie aus dem Schattendasein einer Hilfswissenschaft heraus und entwickelte sich zu einer Wissenschaft im modernen Sinn.⁹³

Die Professoren und die Lehrstühle der Juristischen Fakultät

Neben der Konfessionalisierung war die Territorialisierung ein deutliches Kennzeichen der protestantischen Hochschulen. Die Landesuniversitäten dienten der Ausbildung eines modernen Beamtentums, und so drangen die akademischen Eliten als Experten verstärkt in die Berufsfelder der höfischen Verwaltung, in territoriale und städtische Ämter, in Gerichte und Kirchen.⁹⁴ Im Laufe des 18. Jahrhunderts verdrängte die Jurisprudenz die Theologie als universitäre Leitwissenschaft, deren bisherige Vormachtstellung keine Fortsetzung mehr finden sollte.⁹⁵ Allerdings sei an dieser Stelle ergänzend darauf hingewiesen, dass es diese Führungsposition der Theologischen Fakultät, vergleicht man die Besoldungsregister und die personelle Zusammensetzung beider Fakultäten, an der Kieler Hochschule zu keiner Zeit durchgehend gegeben hat.⁹⁶

Die Juristische Fakultät wurde bei der Gründung der Christiana Albertina mit fünf Ordinariaten bedacht. Die Gliederung der Fächer entsprach den vier Teilen des *Corpus Iuris Civilis*: Das vornehmste Ordinariat, den Lehrstuhl für Pandekten, erhielt Erich Mauritius (* 1631; † 1691) und wurde somit Professor Primarius. Heinrich Michaelis (* 1627; † 1678) bekam als zweiter Professor den Lehrstuhl für den Kodex. Die besondere Professur für Natur- und Völkerrecht übernahm als dritter Professor Samuel Rachel (* 1628, † 1691), die Novellen wurden der vierten Professur, also Johann Schwenck (* 1633; † 1696), zugewiesen. An fünfter Stelle standen die Institutionen mit Simon Heinrich Sannemann, der zunächst als Extraordinarius eingestellt wurde, aber kurz nach der Gründung im Jahre 1666 eine ordentliche Professur erhielt. Die Statuten der Juristischen Fakultät waren in den Jahren 1665/66 von Erich Mauritius und dem bereits in diesem Zusammenhang erwähnten Samuel Rachel ausgearbeitet worden und orientierten sich vorwiegend an den Universitäten Helmstedt und Jena.⁹⁷

Wenig Kontinuität zeigte sich an der Juristischen Fakultät in den ersten 150 Jahren ihrer Entwicklung. Die 1665 bestehenden fünf Ordinariate wurden im Laufe weniger Jahre auf drei (1684)⁹⁸ reduziert. Nur kurzzeitig bestanden um 1734⁹⁹ wieder fünf Professuren –, wie noch zu erläutern sein wird als Antwort auf die sich verändernden inhaltlichen wie strukturellen Ansprüche an die Juristische Fakultät – ehe die Zahl wieder auf drei Lehrstühle (bis 1773)¹⁰⁰ sank. Ab 1790¹⁰¹ verzeichnen die Listen vier ordentliche und zwei außer-

ordentliche Professuren, ab 1801¹⁰² wieder die ursprüngliche Zahl von fünf Ordinariaten.

Das Berufungsverfahren der ersten Professoren an die Juristische Fakultät verlief formlos und überwiegend aufgrund freundschaftlicher Verbindungen. Im Mittelpunkt dieser Berufungspolitik stand der Gottorfer Kanzler Johann



Erich Mauritius (* 1631; † 1691)

Adolf von Kielmannsegg (* 1612; † 1676), auf dessen Empfehlung Mauritius 1665 dem Ruf nach Kiel folgte. Die familiäre Verbindung bestand zwischen Mauritius' Schwager, dem Kieler Stadtsyndikus Johann Hennings, und Johann Adolf von Kielmannsegg. Ebenfalls an der Kieler Hochschule tätig war der Bruder von Erich Mauritius, Nicolaus Mauritius – geboren 1653 auch in Itzehoe, Todesdatum unbekannt –, der 1666 außerordentlicher Professor der Moral in Kiel wurde. Mit dem Weggang von Erich Mauritius 1672 – er wurde zum Beisitzer des Reichskammergerichts in Speier ernannt – folgte Nikolaus Martini auf

dessen Lehrstuhl. Martini wurde 1688 erster Professor an der Juristischen Fakultät und 1702 Prokanzler. Seine Tochter Anna Sophia Martini heiratete Christoph Heinrich Amthor, der 1703 die Professur seines Schwiegervaters übernahm.

Samuel Rachel wurde von Herzog Christian Albrecht ab 1677 zunehmend in diplomatischen Diensten eingesetzt und schied damit ab 1680 ganz aus dem universitären Lehrbetrieb aus. Sein Nachfolger wurde 1682 Simon Heinrich Musaeus, der Sohn von Peter Musaeus. Zunächst nur als außerordentlicher Professor für Natur- und Völkerrecht berufen, wurde dieser bald durch den Einfluss seines Vaters, der 1666 ebenfalls Prokanzler gewesen war, zum ordentlichen Professor ernannt. Im Zuge der ersten Visitation der Universität im Jahr 1668¹⁰³ musste Heinrich Sannemann wegen unverantwortlicher Nachlässigkeit seinen Lehrstuhl verlassen. Obwohl er über gute familiäre Beziehungen innerhalb der Professorenschaft und des Hofes verfügte – seine Schwester Anna Maria Sannemann heiratete Peter Musaeus –, wurde er ohne weitere Verzögerung der Fakultät verwiesen.

Johann Schwenck verließ 1669, verärgert über die Besetzung seiner Nachfolge mit Magnus von Wedderkop, der automatisch in ein höheres Ordinariat aufstieg, als Schwenck es selbst innegehabt hatte, die Fakultät. Michaelis ging 1668 als Syndikus nach Lübeck: Sein Nachfolger wurde 1673 Samuel Reyher.

Der Weggang dieser bedeutenden Persönlichkeiten schuf eine personelle Lücke, die mit den folgenden Wiederbesetzungen der Lehrstühle nicht geschlossen werden konnte.¹⁰⁴ Neben Nikolaus Martini und Simon Heinrich Musaeus (* 1655; † 1711) war Samuel Reyher der namhafteste Gelehrte, der zuvor als ordentlicher Professor der Mathematik an der Philosophischen Fakultät gewirkt hatte. Reyher leistete trotz seiner doppelten Fakultätszugehörigkeit eine solide und fortschrittliche Forschungsarbeit, wobei er die Heilige Schrift weiterhin als oberste Rechtsquelle ansah. In Reyhers Gutachten hingegen, die er im Rahmen seiner Tätigkeit in der Spruchkammer anfertigte, lassen sich keine speziellen Formen von Religiosität wiederfinden.¹⁰⁵

Die Juristische Fakultät durchlief, im Vergleich mit den anderen drei Fakultäten der Christiana Albertina, eine relativ frühe Reform ihrer Fächer. Diese wurde, so Döhring, als Reaktion auf die sich entwickelnden modernen Ansprüche das erste Mal im Jahr 1692 nötig; darauf folgte im Jahr 1712 eine weitere Modifizierung der Unterrichtsfächer. Zunächst wurde das *Jus publicum* zu einem eigenständigen, vom römischen Recht abgetrennten Fach, darauf folgte als weitere Neustrukturierung die Einrichtung des Lehrstuhls für Schleswig-Holsteinisches Recht im Jahr 1712.¹⁰⁶ Erster Lehrstuhlinhaber wurde Christoph Heinrich Amthor (* 1677; † 1721), erster Professor des Öffentlichen Rechts Elias August Stryk (* 1650; † 1733). Wie die Lehrstuhlentwicklung an der Juristischen Fakultät bereits gezeigt hat, waren diese fünf Professuren auf Dauer allerdings nicht zu halten, und so wurden die einzelnen Fächer innerhalb der zumeist zwei, maximal drei Ordinariate wieder vereint.

Nach dem Ausscheiden der drei ältesten Lehrstuhlmitglieder Musaeus, Martini und Reyher ab 1713 trat die Fakultät in eine Phase der finanziellen Unterversorgung. Wie die gesamte Universität litten auch die Juristen unter den bereits angesprochenen politischen und ökonomischen Missständen des Herzogtums. Dem Nordischen Krieg folgte 1713 eine lange dänische Besatzungszeit, sodass eine Berufung nach Kiel in Gelehrtenkreisen als wenig attraktiv galt. Zudem wurden Gehälter nur unregelmäßig gezahlt, und die Einnahmen der Privatkollegien fielen aufgrund der geringen Frequenz an Studenten nied-

rig aus. So verlief die Ära unter den Professoren Franz Ernst Vogt (* 1680; † 1736) für Zivilrecht, Peter Friedrich Arpe (* 1682; † 1740) für Vaterländisches Recht und Stephan Christoph Harpprecht (* 1676; † 1735) für Römisches Recht weniger fruchtbar. Sie alle konnten den akademischen Erwartungen im Zuge der politischen Umbrüche innerhalb des Herzogtums nicht gerecht werden.¹⁰⁷

Eine Persönlichkeit, die über die Landesgrenzen hinaus mehr Wirkung entfalten und der Fakultät wichtige Impulse geben konnte, war Ernst Joachim von Westphalen (* 1700; † 1759), der ab 1735 als Kurator an der Christiana Albertina wirkte.¹⁰⁸ Von Haus aus war Westphalen



Johann K. H. Dreyer
(* 1723; † 1802)

Jurist und schenkte somit der Juristischen Fakultät besondere Aufmerksamkeit. Unter seiner Führung gelang es, mit Amandus Christian Dorn (* 1711; † 1765) aus Rostock und seinem Neffen Johann Karl Heinrich Dreyer (* 1723; † 1802) zwei renommierte Professoren zu berufen und das Niveau der Fakultät wieder anzuheben. Dreyer, der 1745 auf den Lehrstuhl für Deutsches Recht berufen wurde, war der erste Kieler Rechtslehrer, der auch die skandinavischen und angelsächsischen Rechte in seine Forschungen einbezog. Seine somit auf breiter Grundlage betriebenen rechtswissenschaftlichen Studien wurden über die Landesgrenzen hinaus beachtet und geschätzt, seine Arbeiten zur rechtlichen

Volkskunde sind in mancher Hinsicht noch heute wertvoll.¹⁰⁹

Modernisierung durch Spezialisierung machte sich hier wie in der Theologischen Fakultät durch die allmähliche Abgrenzung der einzelnen Fächer bemerkbar. Eine wichtige außeruniversitäre Bedeutung kam der Juristischen Fakultät darüber hinaus als Spruchkollegium zu. So konnten Behörden, Gerichte oder auch Privatpersonen das Kollegium konsultieren und um ein Gutachten und Urteil bitten. Diese sog. Sprucharbeit erstreckte sich in ihrem Einflussbereich über den gesamten norddeutschen Raum und band mindestens zwei bis drei Fakultätsmitglieder gleichzeitig an ein arbeitsaufwendiges Nebenamt.

Die Professoren und die Lehrstühle der Theologischen Fakultät

Die Christiana Albertina war als explizit protestantische Neugründung im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung eine neben acht weiteren neu entstandenen Hochschulen in den evangelischen Reichsteilen. Die vor dem Dreißigjährigen Krieg gestifteten landesfürstlichen Gründungen lauten namentlich Marburg (1527), Jena (1558), Helmstedt (1576 bis 1810), Herborn (1584 bis 1817), Gießen (1607) und Rinteln (1619 bis 1810); es folgten nach dem Krieg Duisburg (1655) und dann Kiel. Neben Marburg und Duisburg, die als reformierte Hochschulen galten, traten die verbliebenen als lutherische Universitäten auf, wobei die Intensität der lutherischen Orthodoxie unterschiedlich blieb.¹¹⁰

Bei der Gründung und Ausgestaltung der Christiana Albertina und speziell der Theologischen Fakultät hatten sich Herzog Christian Albrecht und sein Berater Kanzler Kielmannsegg am Vorbild der Universität Helmstedt orientiert. Diese war wiederum an den vorangegangenen protestantischen Universitäten mit Wittenberg als »Mutteruniversität« ausgerichtet und trug einen typisch humanistisch-theologischen Charakter.¹¹¹ Die von Helmstedt ausgehende theologische Richtung, die, geprägt von Georg Calixt (* 1586; † 1656), im Ausgleich der bestehenden konfessionellen Gegensätze bestand, personifizierte sich in den berufenen Professoren Samuel Rachel und Peter Musaeus. So waren beide Schüler von Calixt und prägten – Samuel Rachel¹¹² als Verfasser der Generalstatuten¹¹³ und Peter Musaeus als Professor Primarius der Theologischen Fakultät und Prorektor der Universität – fortan mit ihrem Einfluss die Gründungsjahre der CAU. Die Statuten der Theologischen Fakultät stellten vier eindeutig gegliederte Aufgaben: »Die Wahrheit der christlichen Lehre zu erhärten, die Antithesen zu widerlegen, die Heilige Schrift auszulegen und die Glaubensdogmen aus der Geschichte und der kirchlichen Tradition abzuleiten.«¹¹⁴ Sie sollten sich nach »Außen« mit dem Katholizismus und dem Calvinismus auseinandersetzen und nach »Innen« dem Anspruch der »Reinen Lehre«¹¹⁵ genügen. Diese »Reine Lehre« gliederte den theologischen Wissensbestand wiederum in vier Gebiete: Dogmatik, Polemik, Exegese und Kirchengeschichte. Die drei ordentlichen Professoren der Theologie sollten die Fachbereiche so untereinander verteilen, dass kein Gebiet vernachlässigt würde. Die Aufgabe der Exegese

wurde der Dogmatik und Polemik zugeordnet. Bei der Gründung der Universität 1665 waren für die Theologische Fakultät drei planmäßige Lehrstühle errichtet worden. Die Anzahl blieb etwa die ersten 50 Jahre hindurch konstant bestehen, bis 1713¹¹⁶ nur noch zwei Lehrstühle in den Besoldungstabellen genannt werden. Erst mit der Eingliederung der Herzogtümer in den Dänischen Gesamtstaat erhielt die Theologische Fakultät im Jahr 1775¹¹⁷ ein Extraordinariat als personelle Unterstützung. Im Jahr 1790¹¹⁸ führte sie dann wieder drei planmäßige und zwei außerordentliche Lehrstühle in ihren Listen.

Als erster Professor der Christiana Albertina galt Peter Musaeus (* 1620; † 1674). Dieser, geboren in Langenwiesen als Sohn einer thüringischen Pastorenfamilie, hatte zunächst in Jena Philosophie und darauf in Helmstedt Theologie studiert und wurde 1648 nach Rinteln zunächst auf den Lehrstuhl für Logik und Metaphysik berufen; später wurde er dort Professor der Theologie. Im Jahr 1665, auf Vermittlung seines Lehrers Calixt und des Kanzlers Kielmannsegg, folgte er dem Ruf an die Christiana Albertina und damit in das Amt des Professor Primarius, des Prorektors und des Dekans der Theologischen Fakultät.¹¹⁹ Musaeus behandelte in seiner gesamten Lehrzeit an der Kieler Hochschule ununterbrochen dogmatische Fragen – sei es in öffentlichen und privaten Vorlesungen oder in Disputationen –, während er die Polemik in seiner Lehrtätigkeit stark zurückdrängte.¹²⁰

Im Gründungsjahr der Universität wurde als zweiter Professor der Theologischen Fakultät der in Burg auf Fehmarn geborene Christian Kortholt (* 1633;



Christian Kortholt (* 1633; † 1694)

† 1694) berufen. Er studierte Theologie in Rostock und Jena, an der letzteren Universität überwiegend bei Johannes Musaeus, dem älteren Bruder des Kieler Professor Primarius. 1663 folgte er zunächst einem Ruf zurück an die Universität Rostock als Professor der Griechischen Sprache und erhielt nur ein Jahr später an selbiger Universität den Lehrstuhl für Theologie. Ab 1665 lehrte er an der Christiana Albertina, wo er nahezu auf allen Gebieten der Theologie polemische, historische und praktisch-moralische Schriften verfasste.¹²¹ Nach dem Tod von Peter Musaeus im Jahr 1675

rückte Kortholt zum Professor Primarius auf und bekleidete 1689 ebenfalls das Amt des Prokanzlers, welches er bis zu seinem Tode innehatte.¹²² Im Laufe seiner Amtszeit nahm Kortholt verschiedene akademische Ämter und gesellschaftliche Funktionen wahr: mehrere Berufungen an andere Universitäten lehnte er ab. Johann Otto Thieß urteilte in seiner Geschichte der Theologischen Fakultät über Kortholt, »er war der nützlichste Professor«¹²³ und vermochte in drei Jahrzehnten der Fakultät seinen »Stempel aufzudrücken«.¹²⁴ Kortholt verteilte die Schwerpunkte seiner Lehrtätigkeit äußerst gleichmäßig auf alle Gegenstände des Theologiestudiums. Während er im Rang des zweiten Professors wirkte, lag bei Kortholt gemäß den Institutsstatuten die Priorität auf der Polemik; nach dem Aufstieg zum Professor Primarius nahm die Dogmatik diese Position innerhalb seiner Lehrtätigkeit ein.

Der dritte Gründungsprofessor, den Christian Albrecht an seine neue Universität berief, war der ehemalige Rektor der Bordesholmer Fürstenschule Paul Sperling (* 1605; † 1679). Der in Hamburg geborene Sperling hatte zunächst in Rostock studiert und kehrte nach längeren Reisen durch Europa 1635 nach Kiel zurück, wo ihm noch im selben Jahr das Rektorat der Bordesholmer Fürstenschule verliehen wurde. Durch schwere Krankheit beeinträchtigt, konnte Sperling seinen Lehrauftrag für Kirchengeschichte und Homiletik nur lückenhaft wahrnehmen und schied bereits 1675 aus dem aktiven Lehrdienst aus.¹²⁵

Durch den Tod Peter Musaeus' und die Erkrankung Sperlings waren ab 1675 zwei Lehrstühle an der Theologischen Fakultät vakant, die mit Professoren wiederbesetzt wurden, die bereits dem Lehrkörper anderer Fakultäten angehörten. Christoph Franck, geboren in Nürnberg, wurde im Jahr 1665 mit nur 23 Jahren zunächst auf den Lehrstuhl für Logik und Metaphysik an die Philosophische Fakultät berufen und wechselte nach dem Tod Peter Musaeus' 1674 als ordentlicher Professor an die Theologische Fakultät. Franck hatte in Altorf und Helmstedt studiert und rückte nach Kortholts Tod im Jahr 1694 in das Amt des Professor Primarius auf. Er lehrte bis 1704 an der Christiana Albertina; sein Lehrstuhl blieb daraufhin fünf Jahre lang vakant.¹²⁶

Der zweite Professor, der den Sprung von der Philosophischen an die höhere Theologische Fakultät schaffte, war Matthias Wasmuth. In Kiel geboren, hatte er nach seinem Studium in Wittenberg auf Empfehlung des Gottorfer Herzogs einen Lehrstuhl für Logik in Rostock angenommen und folgte zur Gründung der Kieler Alma Mater wiederum dem Ruf des Herzogs im Jahr 1666 nach Kiel.

Wasmuth wurde zunächst ordentlicher Professor der Orientalischen Sprachen an der Philosophischen Fakultät und 1667 zum außerordentlichen Professor an der Theologischen Fakultät ernannt. Mit dem krankheitsbedingten Ausfall Paul Sperlings im Jahr 1675 erhielt Wasmuth die ordentliche Professur an der Theologischen Fakultät. Wasmuth verknüpfte mit seiner Zugehörigkeit sowohl zur Theologischen als auch zur Philosophischen Fakultät die Professur für Exegese mit der Professur für Griechische Sprache und Orientalistik.¹²⁷

Der Nachfolger Wasmuths wurde sein Schüler Heinrich Opitz (* 1642; † 1712). Dieser, als Sohn eines Seidenhändlers in Altenburg geboren, hatte sein Studium wie sein Lehrer in Wittenberg begonnen und schließlich in Kiel bei Wasmuth abgeschlossen. 1675 wurde er Professor der Griechischen Sprache, daraufhin 1679 der Orientalischen Sprache an der Philosophischen Fakultät. Bis zum Tod Wasmuths im Jahre 1689 musste Opitz warten, um dann den Sprung in die höhere Theologische Fakultät zu schaffen und den »locum secundum« in der Fakultät einzunehmen. Fortan widmete sich Opitz ganz der Dogmatik und behandelte nur noch gelegentlich die Exegese in Privatvorlesungen.¹²⁸

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts blieb die eindeutige Aufteilung der Theologischen Fakultät mit ihren beschriebenen vier Aufgabenfeldern, wie sie von den Institutsstatuten vorgegeben wurde, erhalten. Mit dem Tod Kortholts brach diese einheitliche theologische Richtung auseinander und wurde mit der Besetzung von Franck, Opitz und Muhlius neu geordnet.¹²⁹ Franck widmete sich als erster Professor der Fakultät – entgegen der von den Statuten vorgegebenen Ordnung – in seiner Lehrtätigkeit der Polemik und überließ das Feld der Dogmatik dem zweiten Professor Heinrich Opitz. Rodenberg/Pauls vermuten, dass diese Änderung durch eine Vereinbarung beider Lehrstuhlinhaber zustande gekommen sei, da die Fakultätsstatuten die Möglichkeiten boten, die Lehraufträge im Interesse der Studenten untereinander zu tauschen.¹³⁰

Mit dem bereits erwähnten Heinrich Muhlius wurde wiederholt ein vakant gewordener Lehrstuhl über eine Lehrer-Schüler-Verbindung besetzt. Muhlius, 1666 in Bremen geboren, studierte zunächst in Gießen und ab 1688 in Kiel, wo er Schüler von Opitz wurde. 1691 übernahm er vorerst den Lehrstuhl der Dichtkunst und Geistlichen Beredsamkeit an der Philosophischen Fakultät und wechselte 1695 auf den Lehrstuhl seines ehemaligen Lehrers Heinrich Opitz an der Theologischen Fakultät. Durch seine 1696 geschlossene Ehe mit

einer Tochter des Kieler Hauptpastors von St. Nikolai, Gabriel Wedderkop, soll er sich die Gunst des Gottorfer Hofes in besonderem Maße erworben haben. Trotz seiner zahlreichen Nebenämter – u. a. wurde er im Jahr 1699 zum herzoglichen Generalsuperintendenten ernannt – behielt er seine Professur an der Theologischen Fakultät und wurde neben dem gottorfschen Minister Magnus von Wedderkop, wie bereits erwähnt, 1706 zum ständigen Visitor und Inspekteur. Im Jahr 1709 stieg Muhlius zum Professor Primarius an der Theologischen Fakultät auf, »obwohl er auf Grund [...] seiner hohen kirchlichen Ämter gar nicht in der Lage war, die Pflichten seines Lehramts wahrzunehmen.«¹³¹ Im Amt des ständigen Visitors der Kieler Hochschule verfasste Muhlius im Jahr 1707 zusammen mit Magnus von Wedderkop das bereits beschriebene Reglement, welches allen Fakultäten ohne Ausnahme die Lehrfreiheit einräumen sollte.



Heinrich Muhlius (* 1666; † 1733)

Als Nachfolger Christoph Francks wurde auf Betreiben von Heinrich Muhlius dessen Schwager Albert zum Felde (* 1675; † 1720) berufen. Zum Felde hatte in Leipzig, Wittenberg und Kiel studiert, wo er bereits mit Franck und Muhlius Bekanntschaft gemacht und sich ebenfalls bei Muhlius disputiert hatte. Zum Felde hatte sich bereits vor seiner Berufung einen Namen als Polemiker gemacht.¹³²

An die Stelle des erkrankten zum Felde rückte 1725 Martin Friese (* 1688; † 1750) als zweiter Professor in die Theologische Fakultät auf. Friese, geboren in Ribe (Dänemark), hatte in Kopenhagen studiert, wo er 1712 seinen Magister erwarb und bereits 1719 als dritter Professor der Theologischen Fakultät nach Kiel kam. In Altorf hatte er seinen Doktorgrad erworben und kehrte 1725 als zweiter Professor nach Kiel zurück, um 1736 dann Professor Primarius zu werden und zugleich das Amt des Prokanzlers zu bekleiden.¹³³

Ebenfalls als Schüler von Muhlius galt Gustav Christoph Hosmann (* 1695; † 1766), der 1730 als außerordentlicher Professor dem Ruf an die Theologische Fakultät folgte. Hosmann hatte in Leipzig und Kiel, hier als Schüler von

zum Felde und Muhlius, studiert. 1721 wurde er zunächst Diakon in Gettorf und wirkte vor seiner akademischen Karriere als Pastor im Kloster Preetz. 1750 folgte Hosmann nach dem Tod von Friese in das Amt des Professor Primarius und übte dieses bis zu seinem Tod 1766 aus.¹³⁴

Mit Andreas Weber (* 1718; † 1781) wirkte ein weiterer außerordentlicher Professor an der Theologischen Fakultät, der parallel eine ordentliche Professur an der Philosophischen Fakultät bekleidete. Weber hatte in Jena, Leipzig und Halle studiert: 1750 folgte er einem Ruf nach Göttingen und lehrte dann ab 1769 Philosophie, Theologie und Mathematik an der Christiana Albertina.¹³⁵

Die Theologische Fakultät büßte im Laufe des 18. Jahrhunderts ihre Bedeutung für Universität und Land und damit ihre vorrangige Stellung innerhalb der Fakultätshierarchie ein, die sie bei der Gründung der Universität noch eingenommen hatte. Sie blieb zwar auch unter aufgeklärten Vorzeichen weiterhin ein fester Teil der Vier-Fakultäten-Universität, wurde allerdings von den Juristen in Bezug auf die personelle wie finanzielle Ausstattung überholt. Die Theologie war in Kiel mit den ersten Gründungsprofessoren vielversprechend und angesehen vertreten. Mit Musaeus und Kortholt hatte sie herausragende Persönlichkeiten unter den protestantischen Theologen gewinnen können und ein wissenschaftliches Niveau geschaffen, das sie in der Folgezeit jedoch nicht halten konnte. Im Zuge der politischen wie wirtschaftlichen Konjunkturverläufe des Herzogtums verlor die Theologische Fakultät im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts einen Lehrstuhl, der daraufhin über 70 Jahre nicht wieder ergänzt werden sollte. Dies ist, neben den erwähnten ökonomischen Gründen, sicher auch ein Zeichen ihres einsetzenden Bedeutungsverlusts. Sie hatte sich gegenüber der Juristischen und vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegenüber der Philosophischen Fakultät zu behaupten. Erst mit der Eingliederung der Herzogtümer in den Dänischen Gesamtstaat und dem damit einsetzenden gesamtheitlichen wirtschaftlichen Aufschwung wurde die Theologische Fakultät ab 1775¹³⁶ wieder mit drei, ab 1780¹³⁷ mit vier Lehrstühlen ausgestattet.

Im Unterschied zur expandierenden Medizinischen und Philosophischen Fakultät blieb die Lehrstuhlentwicklung in der Theologie relativ konstant. Die Theologische Fakultät musste sich vielmehr inhaltlich, d. h. in ihrer Ausrichtung in Lehre und Forschung, wandeln. »In einer auf die Bedürfnisse einer gewandelten Welt zugeschnittenen Argumentation suchte sie ihren hohen Rang – von dem sie intern weiterhin überzeugt war – zu untermauern und möglichst

zu stabilisieren. Methodisch lernte sie von den Juristen, öffnete sich ihrerseits deren frühhistorischer Abteilung und Absicherung ihrer Wissenschaft. Kirchenhistorie, theologische ›historia litteraria‹, Rückblick auf das Frühchristentum und die Kirchenväter, förderten indirekt Altertumswissenschaften und Philologien.«¹³⁸ Die Abkehr von Autoritäten und autoritativen Schriften – außer der Bibel natürlich – ermöglichte neue Fragestellungen und modifizierte die Auslegung der Glaubensinhalte und der eigenen Konfession.

Das Profil der Christiana Albertina im 17. und 18. Jahrhundert – Ein Resümee

Im Hinblick auf die Christian-Albrechts-Universität im betrachteten Zeitraum von 1665 bis 1815 lässt sich resümieren, dass sie als klassische Landesuniversität ideell noch weit davon entfernt war, als eine moderne Forschungsuniversität bezeichnet werden zu können. In ihr spiegelte sich idealtypisch die Verbindung von Bildung, Wissenschaft und Verwandtschaft wider. Innerhalb ihrer Strukturen wurden Lehrstühle wie Pfründen gehandelt und noch weit bis in das 19. Jahrhundert die Landeskinder und der jeweils eigene Nachwuchs bei der Lehrstuhlbesetzung bevorzugt.

Die vorliegende Untersuchung konnte verdeutlichen, dass sich am Ende des 18. Jahrhunderts ein neues akademisches Profil an der Christiana Albertina herausbildete. Waren es im 17. Jahrhundert noch die Theologen gewesen, die sich mit Antworten auf die entscheidenden konfessionellen Fragen profiliert hatten, so gelangten im Verlauf des 18. Jahrhunderts die Juristen durch die Bewältigung der administrativen Aufgaben im Fürstenstaat in den Vordergrund. Im Hinblick auf die Statik und Dynamik der Lehrstuhlentwicklung konnte gezeigt werden, dass sich das Maß der Verwissenschaftlichung entsprechend am Maß der Differenzierung orientierte. Dies galt besonders für die Fächer der Medizin und der Naturwissenschaften. Blieb die Theologische Fakultät in der Ausbildung neuer Fächergruppen langfristig eher statisch, die Juristische gemäßigt, so bildete sich an der Medizinischen und Philosophischen Fakultät ein konstantes Wachstum der Disziplinen heraus.

Am Ende des 18. Jahrhunderts erlebten die naturwissenschaftlichen Disziplinen einen Aufstieg, der die Hierarchie der Fakultäten entscheidend verän-

derte. Die Vertreter der Philosophischen wie auch der Medizinischen Fakultät waren zu einem weitaus höheren Maß im akademischen wie auch gesellschaftlichen Rahmen akzeptiert. »Dadurch wandelte sich das ganze Wissenschaftssystem vom erhaltenden, statistisch konservierenden Wissensarchiv zum evolutionierenden Forschungsbetrieb mit dem Ideal der fortschreitenden Erkenntnis.«¹³⁹

Der breite Fächerkanon der Philosophischen Fakultät wurde bei der Gründung der Universität auf acht Lehrstühle, im Jahr 1667 auf neun Lehrstühle verteilt. Nach einer relativ stabilen Phase bis zum Ende des 17. Jahrhunderts stellte die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts für die Philosophische Fakultät eine Zeit des Niedergangs dar: Die Zahl der Professoren war im Jahr 1713 auf drei abgesunken, im Jahr 1730 zwar wieder auf fünf angestiegen, jedoch spiegelte sich in den Vorlesungsverzeichnissen ein nur schmales Basisangebot wider. Auch die Philosophische Fakultät erholte sich von den schwankenden politischen wie wirtschaftlichen Konjunkturverläufen des Herzogtums erst durch dessen Eingliederung in den Dänischen Gesamtstaat im Jahr 1773. In den Folgejahren stieg die Zahl der Lehrstühle der Philosophischen Fakultät zum einen aufgrund der verbesserten finanziellen Ausstattung, zum anderen wegen der immer weiter fortschreitenden Ausdifferenzierung der Fächer.

War die Medizinische Fakultät in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch durch die klassische Zweiteilung in Praktische und Theoretische Medizin geprägt, profilierte sie sich bereits im Jahr 1780 mit vier Lehrstühlen. Die vier, ab 1782 dann fünf Lehrstühle gliederten sich entsprechend dem Wandlungsprozess des Wissenschaftsverständnisses vom Barock zur Aufklärung nun in deutlich differenziertere Teilbereiche.

An der Juristischen Fakultät schwankte die Zahl der Professuren im Laufe der ersten 150 Jahre zwischen drei und fünf. War sie im Jahr 1665 mit fünf Ordinariaten gestartet, so blieben ihr bereits im Jahr 1684 nur noch drei, kurzzeitig um 1734 wieder fünf, dann allerdings bis 1773 wieder nur drei Lehrstühle. Ab 1790 verzeichnen die Listen vier ordentliche und zwei außerordentliche Professuren, ab 1801 wieder die ursprüngliche Zahl von fünf Ordinariaten.

Die Theologische Fakultät, die einst bei der Entstehung der Christiana Albertina die Spitzenstellung innerhalb der Fakultätshierarchie eingenommen hatte, verlor diese im Lauf des 18. Jahrhunderts und damit ihre Bedeutung für die Universität und den Fürstenstaat. Bei der Gründung der Universität 1665

waren für die Theologische Fakultät drei planmäßige Lehrstühle errichtet worden. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts blieb die Anzahl konstant, ab 1713 waren nur noch zwei Lehrstühle in den Besoldungstabellen gelistet. Erst mit der Eingliederung der Herzogtümer in den Dänischen Gesamtstaat ab 1773 erhielt die Theologische Fakultät im Jahr 1775 erstmals wieder eine personelle Unterstützung in Form eines Extraordinariats. Im Jahr 1790 gliederte sich die Theologische Fakultät wieder in drei planmäßige und zwei außerordentliche Lehrstühle.

Bei aller Gradlinigkeit, die eine solche Darstellung zwangsläufig abbildet, war der Wandel des Wissenschaftsverständnisses und mit ihm der Wandel des Gelehrtentypus nicht einheitlich und eindeutig, sondern ein unübersichtliches Nebeneinander von Kräften, die auch in verschiedene Richtungen streben konnten. So war jede Berufung und Neubesetzung eines Lehrstuhls immer auch ein Prozess, dessen Auswirkungen vom Fach über die Fakultät bis hin zur Universität verschiedene Faktoren beeinflussten. Der lange Weg von der Familienuniversität zur Leistungsuniversität war kein konsequenter und einheitlicher Vorgang und entwickelte sich weder an der Christiana Albertina noch an anderen deutschen Universitäten wie ein gleichartiger Zielprozess. So bleibt am Abschluss dieser Untersuchung noch darauf hinzuweisen, dass es viele weitere Faktoren gibt, seien diese im Vergleich mit weiteren Hochschulen, in gesellschafts-politischen, wirtschaftlichen oder konfessionellen Parametern zu suchen, die Berücksichtigung finden müssen, um ein vollständiges Bild vom Wandel des Bildungsideals zu zeichnen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Füßel, Akademische Lebenswelt, S. 48 f.
- 2 Zur Definition des Gelehrten siehe Trunz, Der deutsche Späthumanismus um 1600, S. 147-181.
- 3 Meiners, Schutzschrift für den Stand, S. 115-163.
- 4 Samuel Auguste David Tissot (* 27.3.1718 Eisleben; † 26.5.1781 Kiel), Schweizer Arzt und Verfasser verschiedener medizinischer Schriften, hier: Tissot, Von der Gesundheit des Gelehrten.
- 5 Vgl. ebd., S. 12 f.
- 6 Engler, Kleine Kulturgeschichte des Kieler Universitätskarzers, S. 45-62.
- 7 Algazi, Gelehrte Zerstreutheit, S. 242.
- 8 Für weitere Informationen zur Privilegierung der Professoren sowie zur Theorie und Entstehung der »res publica literaria« siehe Trunz, Der deutsche Späthumanismus, S. 150-181.
- 9 Vgl. Asche/Gerber, Neuzeitliche Universitätsgeschichte, S. 159-201, hier S. 181.

- 10 Vgl. Meyer, *Das Licht der Philosophie*, S. 100f.
- 11 Vgl. Hammerstein, *Thomasius und die Rechtsgelehrsamkeit*, S. 22-44.
- 12 LASH, Abt. 8.1, Nr. 260.
- 13 Ebd.
- 14 Zur Bedeutung des Reglements für die Theologische Fakultät siehe Alwast, *Geschichte der Theologischen Fakultät*, S. 77 f.
- 15 Ebd.
- 16 Vgl. Moraw, *Der deutsche Professor vom 14. bis zum 20. Jahrhundert*, S. 353-367, hier S. 360.
- 17 Vgl. Schwinges, *Berufungswesen – eine Einführung*, S. 5.
- 18 Für weiterführende Informationen zu den Kieler Gelehrtenfamilien siehe Piotrowski, *Das Kieler Gelehrtenverzeichnis*, S. 153-167.
- 19 Laut Volbehr/Weyl *Christoph Franck* geschrieben, siehe Volbehr/Weyl, *Professoren und Dozenten*, S. 1; bei Thieß hingegen als *Christoph Frank* aufgeführt, siehe Thieß, *Gelehrtengeschichte*, S. 12.
- 20 Siehe Siebe, *Berufungswesen*, S. 225-239.
- 21 Vgl. Eulenburg, *Die Frequenz*, S. 318 f.
- 22 Vgl. hierzu die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der CAU als digitale Bestände unter: <http://www.uni-kiel.de/journals/content/below/index.xml> (letzter Zugriff: 31.3.2015).
- 23 Vgl. Bruning, *Innovation in Forschung und Lehre*, S. 95 f.
- 24 Asche, *Biographische Profile*, S. 238.
- 25 Ebd.
- 26 Vgl. Döring, *Anfänge der modernen Wissenschaften*, S. 629 f.
- 27 Asche, *Biographische Profile*, S. 242.
- 28 Ebd.
- 29 LASH, Abt. 47, Nr. 382: Umschlagsberechnungen.
- 30 LASH, Abt. 65.2, Nr. 496: Finanzen.
- 31 Vgl. Piotrowski, *Die wirtschaftliche Situation der Kieler Professoren*, S. 19-55.
- 32 Dies gilt vor allem für die jüngeren Universitätsgründungen wie Göttingen, Gießen, Halle, Duisburg und Erlangen, die kaum über ein eigenes rentierendes Vermögen verfügten. Vgl. Rasche, *Beharrung und Reform*, S. 13-33.
- 33 Vgl. Ratjen, *Die Stiftung der Universität*, S. 170.
- 34 Vgl. Hammerstein, *Vom Rang der Wissenschaften*, S. 88 f.
- 35 Vgl. Meyer, *Das Licht der Philosophie*, S. 98 f.
- 36 Vgl. Bruning, *Innovation in Forschung und Lehre*, S. 59 ff.
- 37 Vgl. Ratjen, *Geschichte der Universität*, S. 105-111.
- 38 Vgl. Kintzinger, *Die Artisten im Streit der Fakultäten*, S. 192.
- 39 Vgl. Bruch, *Langsamer Abschied von Humboldt*, S. 29-57.
- 40 LASH, Abt. 400.5, Nr. 294.
- 41 Ebd.
- 42 LASH, Abt. 8.1, Nr. 261.
- 43 Vgl. hierzu die Vorlesungsverzeichnisse der Jahre 1730 bis 1734 unter: <http://www.uni-kiel.de/journals/content/below/index.xml> (letzter Zugriff: 31.3.2015).
- 44 LASH, Abt. 8.1, Nr. 262.
- 45 LASH, Abt. 65.2, Nr. 496: Finanzen.
- 46 Eutiner Landesbibliothek, Signatur VI C 68, 1801.
- 47 Vgl. Plöger, *Studien zur Geschichte der Klassischen Philologie*, S. 6 f.
- 48 Ebd. S. 8 f.
- 49 Ebd. S. 8.
- 50 Vgl. Döring, *Geschichte der juristischen Fakultät*, S. 33 f.

- 51 Grimm, Vom Schulfuchs zum Menschheitslehrer, S. 32.
- 52 Vgl. Plöger, Studien zur Geschichte der klassischen Philologie, S. 10.
- 53 Ebd., S. 12 f.
- 54 Vgl. Rodenberg/ Pauls, Die Anfänge, S. 313-320.
- 55 Vgl. ebd., S. 331-341.
- 56 Vgl. ebd., S. 333-338.
- 57 Rodenberg/ Pauls, Die Anfänge, S. 339 ff.
- 58 Rohs, Geschichte der Philosophischen Fakultät, S. 10 ff.
- 59 Rohs, Philosophie, S. 19.
- 60 Vgl. ebd., S. 25 f.
- 61 Vgl. ebd., S. 29 f.
- 62 Vgl. Schmidt-Schönbeck, 300 Jahre Physik und Astronomie, S. 17 f.
- 63 Schönbeck, Geschichte der Mathematik, S. 10-16; Rodenberg/ Pauls, Die Anfänge, S. 347-377.
- 64 Vgl. Schmidt-Schönbeck, 300 Jahre Physik und Astronomie, S. 26 f.
- 65 Ebd., S. 28 f.
- 66 Ebd., S. 30 f.
- 67 Vgl. ebd., S. 33.
- 68 Vgl. ebd., S. 35.
- 69 Vgl. ebd., S. 36 f.
- 70 Vgl. Volkmar, Psychologie, S. 105-121.
- 71 Vgl. Herrlitz, Pädagogik, S. 121-139.
- 72 Vgl. Kraiker, Klassische Archäologie, S. 139-163.
- 73 Vgl. Tintelnot, Kunstgeschichte, S. 163-189.
- 74 Vgl. Baumgarten, Vom Gelehrten zum Wissenschaftler, S. 94 ff.
- 75 Vgl. Schipperges, Geschichte der medizinischen Fakultät, S. 21.
- 76 Vgl. ebd., S. 23 ff.
- 77 Vgl. ebd., S. 54.
- 78 Vgl. ebd., S. 54 ff.
- 79 Ebd., S. 61.
- 80 Ebd., S. 62.
- 81 Vgl. ebd., S. 82.
- 82 LASH, Abt. 65.2, Nr. 496: Finanzen.
- 83 Eutiner Landesbibliothek, Signatur VI C 68, 1782.
- 84 Vgl. Schipperges, Geschichte der medizinischen Fakultät, S. 84 ff.
- 85 Vgl. Dann, Pharmazie und Chemie, S. 99 f.
- 86 Vgl. Schipperges, Geschichte der medizinischen Fakultät, S. 100 ff.
- 87 LASH, Abt. 47.1, Nr. 60.
- 88 Vgl. Albrecht, Die Bauten der Kieler Universität, S. 307 f.
- 89 Vgl. Jonat/ Andree/ Schollmeyer, Universitäts-Frauenklinik Kiel und Michaelis-Hebammenschule.
- 90 Vgl. Dann, Pharmazie und Chemie, S. 110 f.
- 91 Vgl. Remane, Zoologie und Meereskunde, 161-180.
- 92 Vgl. Wetze, Mineralogie und Petrographie, S. 180-187.
- 93 Vgl. Schlenger/ Wenk, Geographie, S. 201-230.
- 94 Vgl. Schwinges, Studenten und Gelehrte, S. 565 f.
- 95 Vgl. Schindling, Die protestantischen Universitäten, S. 17 f., oder zum Vergleich die Situation in Halle: Hammerstein, Die Universitätsgründungen im Zeichen der Aufklärung, S. 263-298.
- 96 Vgl. Piotrowski, Die wirtschaftliche Situation der Kieler Professoren, S. 19-55.

- 97 Döhring, Geschichte der juristischen Fakultät, S. 15 f.
- 98 LASH, Abt. 47, Nr. 184.
- 99 LASH, Abt. 8.1, Nr. 261.
- 100 LASH, Abt. 8.1, Nr. 262.
- 101 Eutiner Landesbibliothek, Signatur VI C 68, 1790.
- 102 Eutiner Landesbibliothek, Signatur VI C 68, 1801.
- 103 LASH, Abt. 47, Nr. 316: Visitationsberichte 1668 – 1726.
- 104 Vgl. Döhring, Geschichte der juristischen Fakultät, S. 31.
- 105 Vgl. ebd., S. 31 ff.
- 106 Vgl. ebd., S. 33 f.
- 107 Ebd., S. 37f.
- 108 Vgl. ebd., S. 45.
- 109 Vgl. ebd., S. 46 f.
- 110 Vgl. Schindling, Die protestantischen Universitäten, S. 10 f.
- 111 Bruning, Innovation in Forschung und Lehre, S. 62.
- 112 Zur Funktion Samuel Rachels bei der Gründung der Kieler Universität siehe Hattenhauer, Samuel Rachel und die Gründung, S. 39-62.
- 113 Eine Abschrift der Generalstatuten befindet sich in der Systematischen Sammlung der Verordnungen, S. 351-369.
- 114 Rodenberg / Pauls, Die Anfänge, S. 194.
- 115 Vgl. Alwast, Geschichte der Theologischen Fakultät, S. 23 f.
- 116 LASH, Abt. 400.5, Nr. 294.
- 117 Eutiner Landesbibliothek, Signatur VI C 68, 1775.
- 118 Eutiner Landesbibliothek, Signatur VI C 68, 1790.
- 119 Vgl. Thieß, Gelehrten Geschichte, S. 1 ff.
- 120 Vgl. Rodenberg / Pauls, Die Anfänge, S. 195 ff.
- 121 Vgl. Alwast, Geschichte der Theologischen Fakultät, S. 42.
- 122 Vgl. ebd., S. 41 ff.
- 123 Thieß, Gelehrten Geschichte, S. 18.
- 124 Rodenberg / Pauls, Die Anfänge, S. 200.
- 125 Ebd., S. 203.
- 126 Vgl. Alwast, Die Geschichte der Theologischen Fakultät, S. 49 f.
- 127 Vgl. Rodenberg / Pauls, Die Anfänge, S. 204 f.
- 128 Vgl. Alwast, Die Geschichte der Theologischen Fakultät, S. 57 f.
- 129 Vgl. Rodenberg / Pauls, Die Anfänge, S. 204.
- 130 Ebd., S. 219.
- 131 Ebd., S. 210.
- 132 Vgl. Alwast, Die Geschichte der Theologischen Fakultät, S. 48.
- 133 Vgl. ebd., S. 52 ff.
- 134 Vgl. ebd., S. 54 f.
- 135 Ebd., S. 55.
- 136 Eutiner Landesbibliothek, Signatur VI C 68, 1775.
- 137 LASH, Abt. 400.5, Nr. 294.
- 138 Hammerstein, Vom Rang der Wissenschaften, S. 89.
- 139 Hammerstein, Vom Rang der Wissenschaften, S. 91 f.

Ungedruckte Quellen

Eutiner Landesbibliothek, Königlich-Dänischer Hof- und Staats-Calender; Eutiner Landesbibliothek, Signaturen VI C 68, 1775, 1780, 1782, 1790, 1801; Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig [LASH], Abt. 7, Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf 1544 – 1713, Nr. 2080, Nr. 2082; LASH, Abt. 8.1, Schleswig-Holstein-Gottorfisches Geheimes Regierungs-Conseil zu Kiel 1720 – 1773, Nr. 260, Nr. 262, Nr. 264; LASH, Abt. 47, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Nr. 316, Nr. 382, Nr. 603; LASH, Abt. 47.1, Kuratorium der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Nr. 60; LASH, Abt. 65.2, Deutsche Kanzlei zu Kopenhagen ab 1730, Nr. 496; LASH, Abt. 400.5, Von der Universitätsbibliothek Kiel übernommene Handschriften, Nr. 294; Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal- und Vorlesungsverzeichnisse, online abrufbar unter: <http://www.uni-kiel.de/journals/content/below/index.xml> (letzter Zugriff: 31.3.2015).

Gedruckte Quellen

Chronik der Universität zu Kiel. In: Schriften der Universität zu Kiel für das Jahr 1855, S. 6-15; Meiners, Christoph: Schutzschrift für den Stand und die Lebensart der Professoren. In: Ders.; Vermischte Philosophische Schriften, Dritter TL, Leipzig 1776, S. 115-163; Michaelis, Johann David: Rasonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland, Bd. 2, Leipzig 1770, Nachdruck Frankfurt a. M. 1974; Rachel, Samuel: Autobiographie desselben. Mitgeteilt von Herrn Professor und Bibliothekar Ratjen. In: Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg und der angrenzenden Länder und Städte 1 (1833), S. 335-382; Tissot, Samuel Auguste David: Von der Gesundheit des Gelehrten, Leipzig 1775; Systematische Sammlung der für die Herzogthümer Schleswig und Holstein erlassenen, annoch gültigen Königlichlichen, Fürstlichen, Großfürstlichen und gemeinschaftlichen Verordnungen und Verfügungen, Bd. 4, Kiel 1832, S. 337-368.

Darstellungen

Albrecht, Uwe: Die Bauten der Kieler Universität in den ersten 250 Jahren ihres Bestehens (1665 – 1915). In: Architektur für Forschung und Lehre: Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7 Juni 2009, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 299-325; Algazi, Gadi: Gelehrte Zerstretheit und gelernte Vergeßlichkeit. Bemerkungen zu ihrer Rolle in der Herausbildung des Gelehrtenhabitus. In: Der Fehltritt. Vergehen und Versehen in der Vormoderne, hrsg. von Peter von Moos, Köln 2001, S. 235-250; Alwast, Jendris: Geschichte der Theologischen Fakultät. Von ihrer Gründung an der gottorfisch-herzoglichen Christian-Albrechts-Universität bis zum Ende der gesamtstaatlichen Zeit, Kiel 2008; Asche, Matthias/Gerber, Stefan: Neuzeitliche Universitätsgeschichte in Deutschland. Entwicklungslinien und Forschungsfelder. In: Archiv für Kulturgeschichte 90 (2008), S. 159-201; Asche, Matthias: Biographische Profile und Rekrutierungsmechanismen von Professoren an kleinen und mittelgrossen protestantischen Universitäten im Heiligen Römischen Reich 1650 – 1800. In: Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas, hrsg. von Rainer C. Schwinges und Christian Hesse, Basel 2012, S. 185-247; Baumgarten, Marita: Vom Gelehrten zum Wissenschaftler. Studien zum Lehrkörper einer kleinen Universität am Beispiel der Ludoviciana Gießen (1815 – 1914), Gießen 1988; Bruch, Rüdiger vom: Langsamer Abschied von Humboldt? Etappen deutscher Universitätsgeschichte 1810 – 1945. In: Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, hrsg. von Mitchell Ash, Wien u. a. 1997, S. 239-247; Bruning, Jens:

Innovation in Forschung und Lehre. Die Philosophische Fakultät der Universität Helmstedt in der Frühaufklärung 1680–1740, Wiesbaden 2012; Dann, Georg Edmund: Pharmazie und Chemie. In: Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Landwirtschaften, hrsg. von Karl Jordan, Kiel 1968, S. 94-127; Döring, Detlef: Anfänge der modernen Wissenschaften. Die Universität Leipzig vom Zeitalter der Aufklärung bis zur Universitätsreform. In: Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Bd. 1: Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit 1409–1830/31, hrsg. von Enno Bünz, Manfred Rudersdorf und Detlef Döring, Leipzig 2009, S. 625-647; Döhring, Erich: Geschichte der juristischen Fakultät 1665–1965, Kiel 1965; Eulenburg, Franz: Die Frequenz der Deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Leipzig 1904, Nachdruck Berlin 1994; Engler, Thorsten: »Salvete, o Sanssouci Aranjuezque ...«. Kleine Kulturgeschichte des Kieler Universitätskarzers. In: CA 63 (2006), S. 45-62; Füßel, Marian: Akademische Lebenswelt und gelehrter Habitus. Zur Alltagsgeschichte des deutschen Professors im 17. und 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 10 (2007), S. 35-51; Grimm, Gunter E.: Vom Schulfuchs zum Menschheitslehrer. Zum Wandel des Gelehrtenums zwischen Barock und Aufklärung. In: Über den Prozess der Aufklärung in Deutschland im 18. Jahrhundert. Personen, Institutionen und Medien, hrsg. von Hans Heinrich Bödeker und Ulrich Herrmann, Göttingen 1987, S. 14-38; Hammerstein, Notker: Göttingen: Eine deutsche Universität im Zeitalter der Aufklärung. In: Die Universität in Osteuropa, hrsg. von Alexander Patschovsky und Horst Rabe, Konstanz 1994, S. 169-182; Ders.: Thomaeus und die Rechtsgelehrsamkeit. In: Studia Leibnitiana 11 (1979), S. 22-45; Ders.: Vom Rang der Wissenschaften. Zum Aufstieg der Philosophischen Fakultät. In: Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag, hrsg. von Armin Kohnle und Frank Engehausen, Stuttgart 2001, S. 86-96; Hattenhauer, Hans: Samuel Rachel und die Gründung der Christiana Albertina zu Kiel. Aus der Geschichte der Christian-Albrechts-Universität. In: CA 56 (2003), S. 51-70; Jessen-Klingenberg, Manfred: Die Erneuerung der Christian-Albrechts-Universität unter der vormundschaftlichen Regierung Katharinas II. In: Die Gottorfer auf dem Weg zum Zarenthron: russisch-gottorfische Verbindungen im 18. Jahrhundert. Eine russisch-schleswig-holsteinische Archivausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein, hrsg. von Michail Lukitshev und Reimer Witt, Husum 1997, S. 144-148; Jonat, Walter/Andree, Christian/Schollmeyer, Thoralf: Universitäts-Frauenklinik Kiel und Michaelis-Hebammenschule 1806–2005. Eine medizinhistorische Studie zum 200-jährigen Bestehen, Stuttgart 2005; Kintzinger, Martin: Die Artisten im Streit der Fakultäten. Vom Nutzen der Wissenschaft zwischen Mittelalter und Moderne. In: Universitätsgeschichte in Osteuropa, hrsg. von Marie-Louise Bott, S. 177-194; Meyer, Regina: Das Licht der Philosophie. Reformgedanken zur Fakultätshierarchie im 18. Jahrhundert von Christian Wolff bis Immanuel Kant. In: Universitäten und Aufklärung, hrsg. von Notker Hammerstein, Göttingen 1995, S. 97-124; Moraw, Peter: Der deutsche Professor vom 14. bis zum 20. Jahrhundert. In: Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen, hrsg. von dems., Leiden/Boston 2008, S. 353-367; Ders.: Humboldt in Gießen. Zur Professorenberufung an einer deutschen Universität des 19. Jahrhunderts. In: Geschichte und Gesellschaft, hrsg. von Helmut Berding u. a., Göttingen 1984, S. 47-71; Piotrowski, Swantje: Das Kieler Gelehrtenverzeichnis. Eine Online-Datensammlung als Werkzeug universitätsgeschichtlicher und biographischer Forschung. In: Professorenkataloge 2.0. Ansätze und Perspektiven webbasierter Forschung in der gegenwärtigen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Ergebnisse eines Kieler Kolloquiums vom 20./21. April 2012, hrsg. von Oliver Auge und Swantje Piotrowski, Münster 2013, S. 153-167; Dies.: Die wirtschaftliche Situation der Kieler Professoren zwischen landesherrlicher Macht und universitärer Autonomie (1665–1773). In: Gelehrte Köpfe an der Förde. Kieler Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft seit der Universitätsgründung 1665, hrsg. von Oliver Auge und Swantje Piotrowski, Kiel 2014, S. 19-55; Plöger, Helga: Studien zur Geschichte der Klassischen Philologie an der Universität Kiel (1773–1852), Kiel 1972; Rasche, Ulrich: Die deutschen Univer-

sitäten zwischen Beharrung und Reform. Über universitätsinterne Berechtigungssysteme und herrschaftliche Finanzierungsstrategien des 16. bis 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Universitäts-geschichte 10 (2007), S. 13-33; Ratjen, Henning: Die Stiftung der Universität Kiel und Andeutungen zur Geschichte derselben. In: Volksbuch für das Jahr 1847 für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg 4 (1847), S. 167-175; Ders.: Geschichte der Universität zu Kiel, Kiel 1870; Remane, Adolf: Zoologie und Meereskunde. In: Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Landwirtschaften, hrsg. von Karl Jordan, Kiel 1968, S. 161-180; Rodenberg, Carl/Pauls, Volquart: Die Anfänge der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Aus dem Nachlaß von Dr. Carl Rodenberg, überarb., ergänzt und hrsg. von Volquart Pauls, Neumünster 1955; Rohs, Peter: Philosophie. In: Geschichte der Philosophischen Fakultät, bearb. von dems. u. a., Kiel 1969, S. 9-105; Schindling, Anton: Die protestantischen Universitäten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation im Zeitalter der Aufklärung. In: Universitäten und Aufklärung, hrsg. von Notker Hammerstein, Göttingen 1995, S. 9-19; Schipperges, Heinrich: Geschichte der medizinischen Fakultät. Die Frühgeschichte 1665–1840, Kiel 1967; Schlengers, Herbert/Wenk, Hans Günther: Geographie. In: Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Landwirtschaften, hrsg. von Karl Jordan, Kiel 1968, S. 201-230; Schmidt-Schönbeck, Charlotte: 300 Jahre Physik und Astronomie an der Kieler Universität, Kiel 1965; Schönbeck, Jürgen: Mathematik. In: Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Landwirtschaften, hrsg. von Karl Jordan, Kiel 1968, S. 9-59; Schwinges, Rainer Christoph: Berufungswesen – eine Einführung. In: Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas, hrsg. von Christian Hesse und Rainer Christoph Schwinges, Basel 2012, S. 1-10; Ders.: Zur Professionalisierung Gelehrter Tätigkeit im Deutschen Spätmittelalter. In: Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter, hrsg. von dems., Leiden/Boston 2008, S. 553-578; Siebe, Daniela: Berufungswesen. In: Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven, hrsg. von Ulrich Rasche, Wiesbaden 2011, S. 225-239; Trunz, Erich: Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur. In: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 21.1 (1931), S. 17-53; Wetzels, Walter: Mineralogie und Petrologie. In: Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Landwirtschaften, hrsg. von Karl Jordan, Kiel 1968, S. 180-187.